



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Klosterbauten der Cistercienser in Belgien

Clemen, Paul

Berlin, 1916

Die Entstehungsgeschichte der alten Abtei.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67715](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67715)

Die Entstehungsgeschichte der alten Abtei.

Die ursprüngliche Cisterzienserkirche.

In Orval haben sich drei verschiedene Ordensgemeinschaften abgelöst: auf Benediktiner folgten regulierte Chorherren, auf diese Cisterzienser. Es fragt sich, von welchen der drei Orden die alte Kirche herrührt.

Diese liegt im Tale. Die Benediktiner aber liebten für ihre Bauten Anhöhen. Auch weist der Stil der Kirche nicht auf die Zeit der 1070 angesiedelten kalabrischen Mönche. Zudem ist es zweifelhaft, ob diese überhaupt dazu kamen, die ihnen gestifteten Mittel zum Bau einer größeren Kirche zu verwenden, da sie höchstens 20 Jahre in deren Genuß blieben.

Ebensowenig ist die jetzt noch in Resten erhaltene Kirche die 1124 in Orval bestätigte. Denn nach dem allerdings zweifelhaften Wortlaut der von Brouwer in den Trierer Annalen mitgeteilten Inschrift war dies ein Bau von geringem Umfang, eine *ecclesiola*. Die Orvaler Kirchenruine aber kann man nicht *ecclesiola* nennen.

Jeden Zweifel daran, daß die Ruine nicht doch den um 1124 entstandenen Bau darstellt, behebt ihr Grundriß. Dieser entspricht in seiner ursprünglichen Gestalt mit seinen vier gerade geschlossenen Kapellen östlich der Kreuzarme und seinem rechteckigen Chor dem Grundrißtyp der Cisterzienserkirchen, der zuerst in Fontenay in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu finden ist. Auch sonst zeigt die Orvaler Kirche mit ihren verhältnismäßig bescheidenen Abmessungen das Gepräge eines Cisterzienserbaus. Ihr Mittelschiff hat eine Breite von nur 8 m. Ähnliche oder gleiche Maße zeigen die Hauptschiffe der Cisterzienserkirchen von Sylvacane in Frankreich, Buildwas in England sowie Eldena und Bronnbach in Deutschland. Schließlich ist die Lage der Kirche in der Sohle des wasserdurchflossenen Tales für die Gründung durch Cisterzienser bezeichnend. Die alte Kirche Orvals wurde also erst von den Cisterziensern gebaut. Sie stammt somit aus der Zeit nach 1131.

Die Betrachtung ihrer konstruktiven Anordnungen und ihrer stilistischen Merkmale deuten auf das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts. Man muß dabei im Auge behalten, daß die Kirche im Laufe der Zeit Wandlungen erfuhr, also ihre ältesten Teile zur Feststellung ihrer Entstehungszeit zu untersuchen sind. Diese müssen sich aber überwiegend in der Mönchskirche finden. Denn die geschichtlichen Berichte bezeugen, daß am Anfang des 16. Jahrhunderts nur der westliche Teil der Kirche erneuerungsbedürftig war, und daß im Jahre 1637 der östliche, da ja hier das doch sicherlich hölzerne Chorgestühl sogar den Brand überdauerte, verhältnismäßig wenig Not litt. So trotzte also der östliche Teil der Kirche den Wechselfällen der Zeiten und widerstand deshalb als ein zusammengehöriges Ganze auch am besten der Zerstörung durch die französischen Revolutionäre. Daher erweist sich die Mönchskirche, von der späteren Umgestaltung ihrer Ostseite abgesehen, ihren Formen und ihrer Ausbildung nach als der bedeutungsvollste Rest der ursprünglichen Cisterzienserkirche.

Der Stil, dem diese angehörte, ist der des Übergangs, in dem sich romanische mit gotischen Bestandteilen mischen. Doch erkennt man, daß die Zeit der Frühgotik unmittelbar bevorstand. Die romanische Form tritt besonders an den nicht konstruktiven Teilen und den

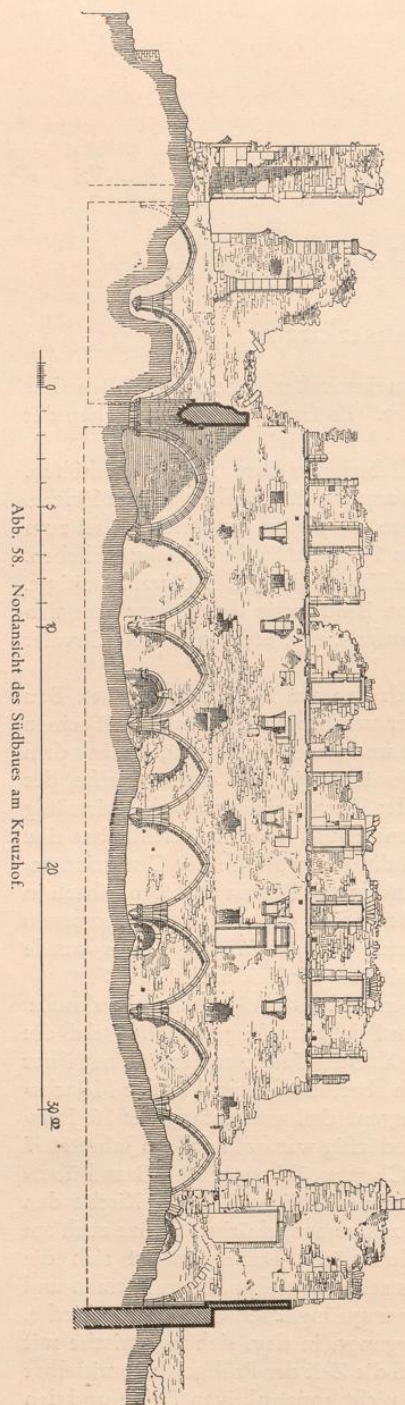


Abb. 58. Nordansicht des Südbaues am Kreuzhof.

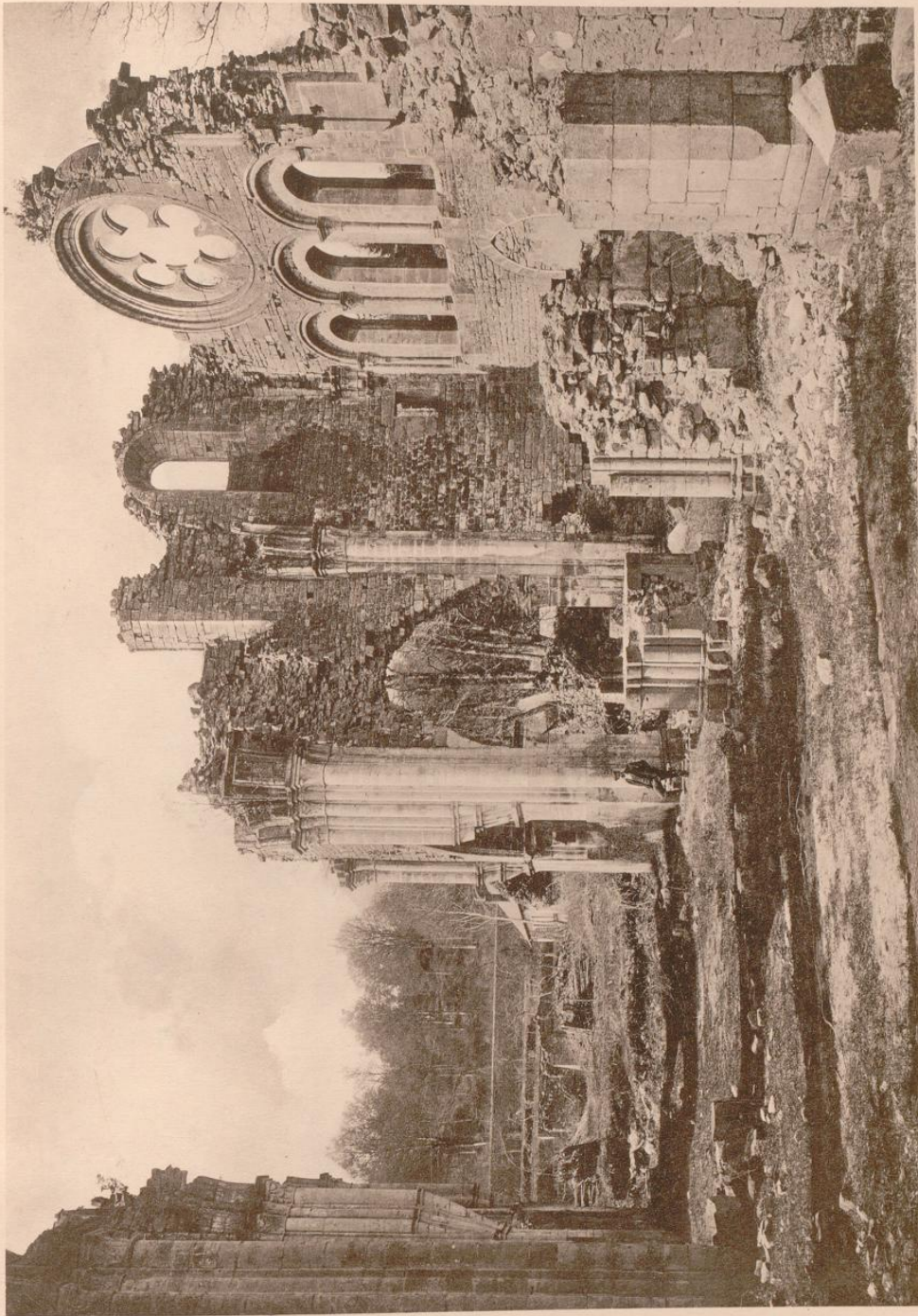
Einzelheiten hervor. So sind die Fenster, abgesehen von den spitzbogigen des Chores, alle im Rundbogen geschlossen, ebenso die Nischen der Piscinen. Der Vierungsschlußstein ist auf seiner Unterseite mit einer romanischen Ranke verziert. Viele Kapitäle zeigen reichen, romanischen Schmuck. Neben diesen aber stehen ganz unvermittelt schon schlichte, frühgotische Kapitälbildungen.

Im Gegensatz zu den Einzelformen ist das konstruktive Gefüge schon durchweg gotisch. Von der um 1140 im Norden des benachbarten Frankreich zur Geburt der Gotik führenden Lösung der Aufgabe, den basilikalen Kirchenbau zu überwölben und gleichzeitig gut zu erhellen, ist bereits Gebrauch gemacht. Alle Schiffe sind mit oblongen Kreuzgewölben auf Rippen überdeckt, in den Schildmauern dieser Gewölbe sitzen, hoch hinaufgeschoben, die lichtgebenden Fenster und durch vorgesetzte Strebepfeiler wird dem Druck der Gewölbe begegnet. Die tragenden Bögen, nämlich die Gurt- und Scheidebögen, sind schon alle spitzbogig; spitzbogig sind zum größten Teil auch die Kreuzgewölbe. Die Führung der Spitzbögen ist bei den oblongen Kreuzgewölben allerdings teilweise noch etwas unsicher, wie ihre noch erhaltenen Wandanschnitte im Quer- und Mittelschiff erkennen lassen. Der gestelzte Spitzbogen ist bei diesen noch nicht angewandt, man hat für die beiden Arme ihrer Spitzbögen nicht Kreisbögen, sondern mehr parabelförmige gewählt. Nur in dem mit einem sechsteiligen Gewölbe überdeckten Presbyterium ist der gestelzte Spitzbogen zu finden. In diesem Übergangsbau, der nur noch in manchen Details die Erinnerung an den romanischen Stil zeigt, hat der gotische Baugedanke schon das Übergewicht. Der Ausgang des 12. Jahrhunderts muß also als die Zeit der Vollendung dieses Bauteiles angesehen werden. Die Betrachtung der Einzelheiten bestätigt dies.

Das Presbyterium trug ein sechsteiliges Gewölbe, wie dieses in Frankreich seit 1160 gebräuchlich, aber meist schnell wieder durch oblonge Kreuzgewölbe verdrängt wurde.¹⁾ Die spätere Wölbform fand in Orval ebenfalls schon Eingang, und zwar war sie, wenn auch noch etwas unsicher, in allen Jochen des Lang- und des Querhauses angewandt. Die Gewölberippen sind fast durchgängig mit Rundstäben geziert, die sich teilweise schon zuspitzen, eine Gestaltung, die das nahende 13. Jahrhundert ankündigt.²⁾ Die Profile der Gurtbögen haben teilweise an

¹⁾ C. Enlart, *Manuel d'archéologie française. I. Architecture religieuse*, Paris 1902, p. 446. — Dehio u. v. Bezold, *die kirchl. Baukunst des Abendlandes I*, S. 529; *II*, S. 54. — Hans Rose, *die Frühgotik im Orden von Cîteaux*, Diss. München 1915, S. 25.

²⁾ Viollet-le-Duc, *Dictionnaire raisonné de l'architecture française*



ABTEI ORVAL, ALTE KLOSTERKIRCHE

Blick vom Chor in das Querschiff und Langhaus. Zustand i. J. 1907.



ABTEI ORVAL, ALTE KLOSTERKIRCHE

Südwand des Presbyteriums. Innenansicht. Zustand i. J. 1916.

ihren Endigungen Wiederkehren (Abb. 50). Diese sind besonders in der burgundischen Schule üblich, in der der Übergangsstil ungefähr von 1130 bis 1160 herrschte, und die auf viele Cisterzienserbauten, scheinbar auch auf Orval, einwirkte.⁵⁾ Vornehmlich im 12. Jahrhundert sind sie zahlreich anzutreffen.⁶⁾ Die Kapitäle zeigen fast alle schon den Kelch, wie er in Frankreich am Ende des 12. Jahrhunderts auftritt, dessen Ausladung unmittelbar über dem Halsglied beginnt, am Kelchrand aber noch innerhalb des Abakus bleibt.⁷⁾ Die besonders aufgesetzte Deckplatte, die die meisten Kapitäle der Mönchskirche krönt (Abb. 19, 21, 22, 24 und 27), ist genau so auf den Kapitälern des Hospitalssaals zu Eberbach, der zwischen 1220 und 1230 gebaut wurde, zu finden.⁸⁾ Während die Fenster in ihrem Lichten alle ganz glatt sind, ohne Ansätze für eine Maßwerkbildung zu zeigen, weist die Rose der nördlichen Querschiffwand solche auf. Diese Erscheinung, daß die Rosen im Gegensatz zu den Fenstern reicher behandelt sind, tritt in Burgund gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts auf.⁹⁾ Dieselbe oder nahezu dieselbe Rose wie in Orval befindet sich übrigens im Presbyterium der Cisterzienserkirche von Casamari in Italien, die 1217 geweiht wurde.⁸⁾ Piscinen in der Form von in die Wand

eingelassenen Nischen, wie man sie ja in Orval findet, treten seit dem Ende des 12. Jahrhunderts in Frankreich auf.⁹⁾ Der rundbogige, noch ganz romanische Abschluß dieser Nischen in Orval

VII, p. 510. — Dehio u. v. Bezold, a. a. O. Bd. III, Taf. 570, 575. — Ch. Herbert Moore, *Development and character of Gothic architecture*², New York 1906, p. 334. — Ungewitter, *Lehrbuch der gotischen Konstruktionen*², Leipzig 1901, I, S. 72, 192. — John Bilson, *The architecture of the Cistercians: The archaeological journal* LXVI, 1909, p. 264.

⁵⁾ Enlart, *Manuel* I, p. 436, 474, 476. — Hans Rose, *Die Baukunst der Cisterzienser*, München 1916, S. 7 ff.

⁶⁾ Viollet-le-Duc, *Dictionnaire* III, p. 511.

⁷⁾ Viollet-le-Duc, *Dictionnaire* II, p. 525. — Dehio u. v. Bezold, *Kirchl. Baukunst* II, Taf. 305, 306, 307. — Ch. Herbert Moore a. a. O. p. 310. — C. Enlart, *Monuments religieux de l'architecture romane et de transition dans la région Picarde*, Amiens 1895, p. 55. — Lefèvre-Pontalis, *L'architecture religieuse dans l'ancien diocèse de Soissons*, pl. 48, 50, 52, 62, 74.

⁸⁾ C. Schäfer, *Die Abtei Eberbach im Mittelalter*, Berlin 1901, S. 70.

⁹⁾ Viollet-le-Duc, *Dictionnaire* V, p. 380. — L. Frothingham, *Introduction of Gothic architecture into Italy by the French cistercian monks: American journal of archaeology* VI, 1890, p. 23. — H. Rose, *Die Frühgotik* S. 51.

⁸⁾ Enlart, *Manuel* I, p. 474. — Ders., *Origines françaises de l'architecture gothique en Italie*, Paris 1894, p. — H. Rose, *Die Baukunst der Cisterzienser* S. 75, 77.

⁹⁾ Viollet-le-Duc, *Dictionnaire* VII, p. 189. — Ungewitter, *Lehrbuch* I, p. 320.

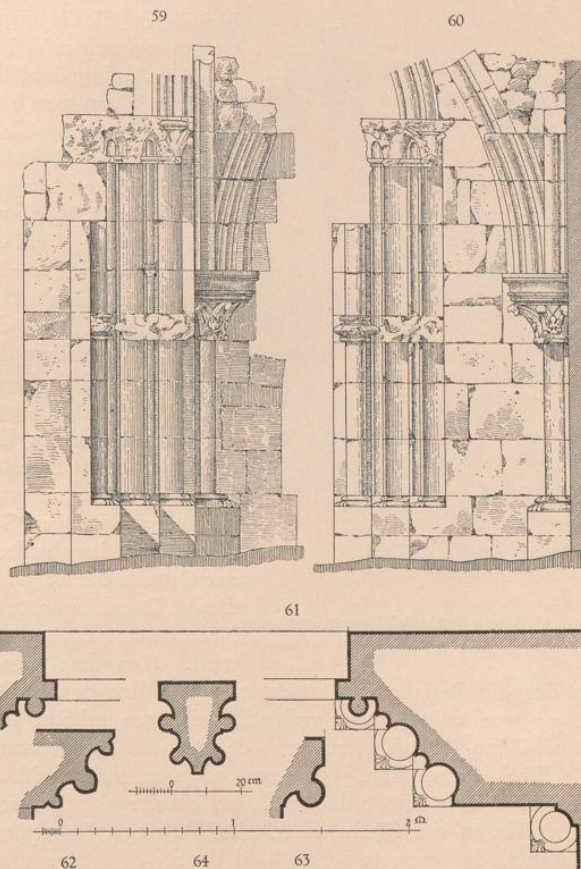


Abb. 59. Tür vom Kreuzgang zur Kirche, Schnitt.
 Abb. 60. Tür vom Kreuzgang zur Kirche, Ansicht.
 Abb. 61. Tür vom Kreuzgang zur Kirche, Grundriß.
 Abb. 62. Profil des Bogens über der Tür vom Kreuzgang zur Kirche.
 Abb. 63. Schildbogenprofil in den sieben östlichen Jochen des nördlichen Kreuzgangsflügels.
 Abb. 64. Rippenprofil in den sieben östlichen Jochen des nördlichen Kreuzgangsflügels.

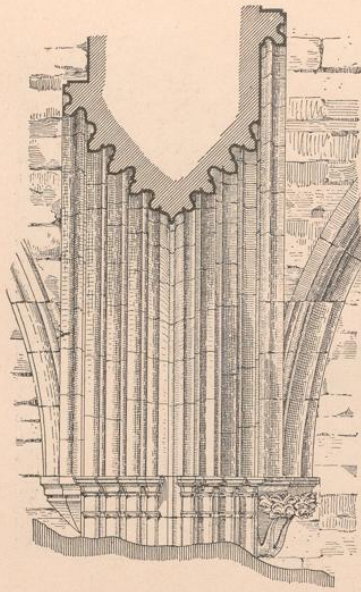


Abb. 65. Schnitt durch die Türe vom Kreuzgang nach dem Auslaß im Ostbau am Kreuzhof.

beweist, daß die dortigen Piscinen aus der Anfangszeit des Auftretens der Piscinen in Nischen-Gestalt stammen, also ungefähr aus dem Anfang des letzten Viertels des 12. Jahrhunderts.

Wenn man berücksichtigt, daß sich in Frankreich die Entwicklung der Gotik am frühesten, in dem entlegeneren Deutschland und Italien bedeutend langsamer, in dem Frankreich benachbarten und von ihm beeinflussten Südbelgien aber wohl nur wenig später vollzogen hat, wird man nicht fehlgehen, die Vollendung der Orvaler Kirche in das Jahrzehnt von 1190–1200, den Beginn des Kirchenbaues aber auf die Zeit um 1175 festzusetzen. Mit diesen Zeitangaben stimmen auch die geschichtlichen Überlieferungen überein. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts wird mehrfach die Armut und Bedrängnis des Klosters erwähnt, die man zum Teil als Folge der großen für den Bau gemachten Ausgaben erklären kann. Urkundlich wird 1203 dem Hungerus von Cherves die Beisetzung auf dem Friedhof der Mönche zugesagt. Es ist daraus zu schließen, daß dieser damals schon in seiner endgültigen Gestalt vorhanden war. Der Friedhof der Mönche lag aber bei den Cisterziensern unmittelbar an der Ostseite der Kirche, war gleichsam eine Nebenanlage dieser. Daraus möchte man entnehmen, daß 1203 mit dieser Nebenanlage auch die Kirche fertiggestellt gewesen sein wird. Aus dem Jahre 1209 ist eine Urkunde bekannt,

in der die Bestattung des Herrn von Villers-devant-Orval in der Kirche erwähnt wird. Diese war damals also vollendet, dagegen scheint sie es 1162 noch nicht gewesen zu sein. Denn damals setzte man den Grafen Albert von Chiny im Kreuzgange bei. Wäre die Kirche schon fertig gewesen, so hätte man wohl diese für sein Grab gewählt. Der Einwand, daß dies mit der Cisterzienserregel, die nur die Bestattung von Königen und Bischöfen in der Kirche zuließ, im Widerspruch gestanden hätte, wird durch die Tatsache hinfällig, daß man ja schon bald darauf dem Herrn von Villers-devant-Orval diese Ehre erwies, dem das Kloster doch gewiß weniger zu verdanken hatte als seinen Gründern, den Grafen von Chiny. Verwunderlich ist nur, daß man 1226 den Grafen Ludwig IV. von Chiny ebenfalls im Kreuzgang und nicht in der Kirche beisetzte. Doch mag hierbei der Gedanke maßgebend gewesen sein, ihm als dem Letzten seines Stammes ein Grab an der Seite seines Vorfahren zu geben.

Daß man sich in den 1170er Jahren mit einem größeren Bauvorhaben, wahrscheinlich dem Kirchenbau, trug, wird dadurch glaubhaft, daß 1173 den Orvaler Mönchen das Recht erneuert wurde, Holz für Bauten der Abtei, wohl vor allem Rüstholz, in dem an der Semoy liegenden Walde zu schlagen. Aus der Erneuerung dieses Rechts geht hervor, daß dem Bauvorhaben schon eine andere Bautätigkeit vorausgegangen sein wird, für die ursprünglich dem Kloster dieses Recht verliehen worden sein mag. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese erste Bautätigkeit den Klosterbaulichkeiten galt, indem man den Gottesdienst einstweilen in der 1124 geweihten Kirche abhielt, und daß der zweite Bauabschnitt dann den Kirchenneubau schuf.

Von dem ursprünglichen Kirchenbau der Cisterzienser ist in der Mönchskirche immerhin einiges erhalten geblieben, in der Laienkirche dagegen so gut wie nichts. Doch auch über die ursprüngliche Gestalt der Laienkirche, die als Langhaus sich an die Mönchskirche anschloß, kann man sich Aufschluß verschaffen.

Es ist klar, daß sich das Langhaus über das letzte, von der ursprünglichen Kirche

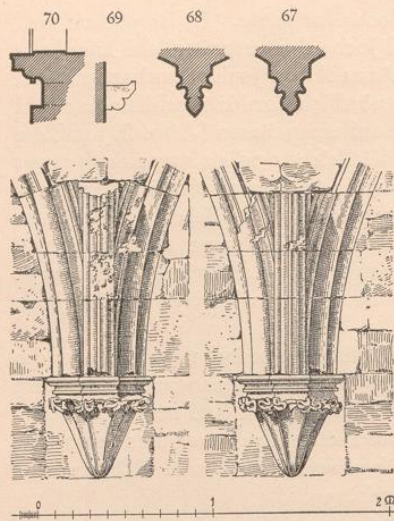
noch erhaltene Joch hinaus durch eine Reihung dieses Jochs fortsetzte. Es ist nur zu unterscheiden, wie weit sich diese Reihung erstreckte, wieviel Joche das ursprüngliche Langhaus aufwies. Es ergibt sich nun, daß von jeher die gleiche Anzahl von Jochen vorhanden war, also sechs. Denn die noch vorhandenen Pfeilerstümpfe nördlich der Mittelschiffsachse und westlich der Achse des dritten Langhausjochs weisen bis auf einen Basen (Abb. 29) auf, die aus derselben Zeit wie die der Mönchskirche stammen. Vielleicht sind sie sogar noch etwas älter. Merkwürdig ist, daß sie keine Eckknollen haben, wenigstens lassen sich jetzt an ihnen keine solche erkennen. Sie sind möglicherweise abgeschlagen. Die Basen stecken hier alle in der Erde und sind stark mitgenommen und verschmutzt. Erst wenn man sie einmal freigelegt und gereinigt haben wird, wird man sie kunstgeschichtlich würdigen können. Fest steht jedoch, daß sie mit zu dem Kirchenbau aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts gehören.

Einen zweiten Anhaltspunkt dafür, daß die Cisterzienserkirche vom Ende des 12. Jahrhunderts bis zur jetzigen Kirchenwestwand reichte, und daß diese ihr sogar in ihrem Kern angehört, mag der Umstand liefern, daß die Stärke der Westwand von 1,25 m der einstigen, noch feststellbaren Stärke der ursprünglichen, geraden Ostwand des Presbyteriums entspricht. Diese genaue Maßübereinstimmung beider sich gegenüberliegender Wände läßt den Gedanken begründet erscheinen, daß sie einer Anlage angehören.

Neben den in beiden Seitenschiffen zahlreich gefundenen Hauptsimstrümmern und der Gesimsverkröpfung eines Pultgiebels der Seitenschiffe, Stücken, die dem Hauptgesims der Mönchskirche oder Teilen dieses gleichgebildet sind, weist auch der Sockel längs der Außenseite des nördlichen Seitenschiffs, der mit einer einfachen Kehle, also einer Bildung des frühen Mittelalters, abschließt, noch auf die Ausdehnung der Kirche im 12. Jahrhundert bis zu ihrer jetzigen Westwand hin. Daß dieser Sockel im letzten Joch des Langhauses, also beim Beginn des Mönchskirchenbaues, tiefer herabspringt, erklärt sich aus dem Verlauf des Geländes. Dieses senkte sich auf der Nordseite der Kirche, soweit man das jetzt bei dem verschütteten Zustand feststellen kann, nach Osten zu. Daß das Sockelprofil bei diesem Sprung wechselt — der Sockel der Mönchskirche schließt nicht mit einer Kehle, sondern mit einer Schräge ab —, kann bei einem mittelalterlichen Bau nicht befremden. Auch die Reste der Fenster, die einst in der Außenwand des südlichen Seitenschiffs über dem Kreuzgang saßen, bezeugen durch ihre Ausbildung ihre gleichzeitige Entstehung mit den Fenstern der Mönchskirche. Auch dies beweist, daß der Umfang des alten Orvaler Cisterzienser-Langhauses in seinem ersten Zustande schon mit dem seiner jetzigen Ruine übereinstimmte.

An deren Westwand schließen sich außen zwei beträchtliche Strebpfeilerreste an, die, wie die überkommenen Ansichten von Orval zeigen, zur Aufnahme eines Turmes dienten; doch kann dieser Turm bei der ursprünglichen Anlage noch nicht vorhanden gewesen sein. Denn nach der ältesten Darstellung von Orval, der aus der Zeit Montgaillards, muß dieser Turm seiner dortigen Gestalt nach einer späteren Bauzeit angehören. Daß an seiner Stelle früher ein anderer saß, ist aber ausgeschlossen. Westtürme sind in so früher Zeit bei den Cisterziensern, denen diese verboten waren, undenkbar. Außerdem müßten sich doch wohl, wenn man einen solchen von Anfang an geplant hätte, Spuren eines Treppenzuganges für ihn finden; solche wurden aber vergebens gesucht. Die Strebpfeiler mit dem einst auf ihnen ruhenden Turm müssen also aus einer späteren Zeit stammen. Man wird sie deswegen auch so mächtig ausgebildet haben, damit sie die Hauptlast des späteren Turmaufbaues aufnehmen konnten, der in den vorhandenen Konstruktionen kaum genügend festen Unterbau gefunden hätte. Wenn diese Strebpfeilerreste erst einmal von dem sie bedeckenden Schutt und Gestrüpp befreit sein werden, läßt sich vielleicht auch noch ihre Ansatzfuge feststellen.

Die im Nordwesten des Langhauses der alten Kirchenruine noch erhaltenen, ältesten Basen geben einen Anhalt für die Art, in der der Kirchenbau vom Ausgang des 12. Jahrhunderts angefangen und fortgeführt wurde. Abweichend von dem sonstigen Gebrauch, den Bau der



- Abb. 66. Südlicher Kreuzgangflügel, Konsolen an der Südwand.
 Abb. 67. Profil der Gurtbögen im westlichen und südlichen Kreuzgangflügel und im Auslaß sowie das des südlichen Schildbogens im östlichsten Joch des südlichen Kreuzgangflügels.
 Abb. 68. Rippenprofil im westlichen und südlichen Kreuzgangflügel.
 Abb. 69. Konsolstein A in Abb. 58.
 Abb. 70. Sohlbanksims der Fenster im zweiten Obergeschoß des Südbaues am Kreuzhof.

widersprechenden Nachrichten annehmen, daß dort der ursprüngliche dargestellt ist.

Auch die Fenster im Mittelschiff des Langhauses mußten bei dem Herstellungsentwurf selbständig erfunden werden. Denn das im letzten Langhausjoch noch erhaltene Mittelschiffsfenster (Abb. 3), das man bei flüchtigem Besehen infolge einiger gotisch gebildeter Einzelheiten für ursprünglich halten könnte, gehört schwerlich dem ausgehenden 12. Jahrhundert an. Dagegen spricht seine große lichte Weite. Diese beträgt 2 m und ist durch Zwischenpfosten nicht geteilt. Ein so breites, ungeteiltes Fenster ist aber für das frühe Mittelalter ungewöhnlich, besonders dann, wenn es, was ja hier dem rundbogigen Abschluß nach der Fall sein müßte, noch auf romanischen Einfluß zurückgeführt werden muß. Romanische Fenster haben nämlich in der Regel höchstens 0,80 bis 1,00 m lichte Weite.

Es liegt daher die Vermutung nahe, dieses breite Mittelschiffsfenster sei aus der Vereinigung von zwei nebeneinanderliegenden, schmalen, mittelalterlichen Fenstern nach Beseitigung des trennenden Pfeilers entstanden, indem man je ein Gewände dieser beiden Fenster für das neue beibehielt. Diese Vermutung widerlegt jedoch das Gefüge der Gewände des breiten Fensters. Diese sind im Gegensatz zu denen der ursprünglichen, mittelalterlichen Fenster im Querhaus und Presbyterium der alten Kirche aus gestückelten, wenig tief einbindenden Quadern gebildet, so daß man sie für nachmittelalterlichen Einsatz erklären muß. Auch sprechen die die Gewände begleitenden, basenlosen Säulchen für ihre nachmittelalterliche Entstehung. Denn in romanischer oder gotischer Zeit hätten die Basen nicht gefehlt. Wohl aber scheint dieses nachträglich eingefügte Fenster durch die Säulchen den gotischen Fenstern der Mönchskirche angepaßt worden zu sein.

Ein Sohlbankrest in der Nordwand des letzten Mittelschiffjoches beweist, daß auch

Kirchen im Osten zu beginnen, scheint man hier im Westen angefangen zu haben, vielleicht mit Rücksicht auf einen im Osten bereits stehenden, während des Neubaus noch benutzten Kirchenbau, nämlich den von 1124. Von Westen aus hat man dann die Grundmauern vor und hochgeführt, bis man den Ostteil der Kirche in Angriff nehmen mußte. Als der Bau so weit gefördert war, daß man zur Einwölbung schreiten konnte, hat man zuerst die vier Ostkapellen und die Seitenschiffe gewölbt und dann, mit Presbyterium und Vierung beginnend, auch das Quer- und Mittelschiff. Für diesen Verlauf der Kircheneinwölbung sprechen die Rippenprofile und die Gestaltung der Gewölbe.

Obgleich nur noch wenig von der ursprünglichen Kirche steht, bieten ihre Reste doch die Anhalte für ein Bild von ihrer einstigen Erscheinung. In den Abb. 94 bis 98 ist dies festzuhalten versucht worden. Frei erfunden werden mußten die Ausgestaltung der West- und Ostwände, die des im Winkel zwischen dem nördlichen Seitenschiff und Kreuzarm liegenden Vorbaues, die Gestaltung der Treppe zu dem Obergeschoß über den beiden nördlichen Kapellen am Querschiff, die Fenster des nördlichen Seitenschiffs, die Tür zum Kreuzgang, die meisten Strebepfeilerendigungen und der bei den Cisterziensern übliche Dachreiter über der Vierung. Bei der Gestaltung dieses Dachreiters wurde der auf der Ansicht des Klosters zur Zeit Montgaillards als Vorbild benutzt. Man kann beim Mangel von

sonst noch sich im Mittelschiff solch breite Fenster befunden haben. Zu ihrer Anlage kann nur der Wunsch geführt haben, die Kirche heller zu gestalten. Sie war also ursprünglich ziemlich dunkel. Es ist daher anzunehmen, daß sie im Mittelschiff nicht durch gekuppelte, sondern wie im Querhaus nur durch einfache, schmale Fenster beleuchtet war. Auch erwies sich beim zeichnerischen Versuch, das Mittelschiff mit gekuppelten Fenstern zu versehen, diese Form dem Wesen der ursprünglichen Kirche fremd und mithin als unwahrscheinlich.

Hinsichtlich des zwischen dem nördlichen Seiten- und Querschiff liegenden Raumes kann man zunächst im Zweifel sein, ob er einen Teil der Anlage vom Ende des 12. Jahrhunderts bildet. Man kann ihn zunächst für einen der beiden barocken, 1705 und 1731 angefügten Kapellenanbauten halten. Außer ihm ist nur noch ein Anbau an dem linken Schiff vorhanden; beide Kapellenanbauten sollen aber an ihm gelegen haben. Bestärkt wird man in dieser Annahme noch dadurch, daß er tatsächlich barocke Bauspuren aufweist, nämlich den Rest eines Fensters in der Nordwand und ein Weihwasserbecken in der südöstlichen Ecke. Doch eine nähere Betrachtung läßt erkennen, daß der Raum dem anfänglichen Bau zugehört. Er hat nämlich an seinen Außenwänden denselben Sockel, wie die zur ursprünglichen Kirche gehörige, nördliche Querschiffwand, und es sind an den Stellen, wo seine Umfassungen auf das Quer- und Langhaus auslaufen, keine Baufugen oder sonstige Merkmale einer nachträglichen Erweiterung sichtbar. Seine östliche, mit dem Querhause gemeinsame Wand wurde von vornherein in ihrem unteren Teile verstärkt angelegt. Diese Anordnung hatte aber nur dann einen Zweck, wenn sie dazu bestimmt war, einem Druck Widerstand zu leisten: Einen solchen übte das tief sitzende Gewölbe aus, das einen dem Querhaus von Anfang an vorgelagerten Raum überspannte und dem auf der Querhausseite kein solches entgegenwirkte.

Oberhalb der Wandverstärkung in diesem Raume befindet sich eine kleine, hochsitzende Türöffnung, die vom Querhaus nach diesem Raum oder vielmehr nach seinem Obergeschoß führte, dessen einstiges Vorhandensein eben durch diese Öffnung bewiesen wird. Da diese Öffnung nicht später eingebrochen, sondern ursprünglich ist, so muß der vor ihr liegende Raum samt seinem Obergeschoß der ursprünglichen Cisterzienserkirche zugerechnet werden. Dies geht auch daraus hervor, daß an der westlichen Außenwand des nördlichen Kreuzarms kein Dachanschnitt des nördlichen Seitenschiffs sichtbar ist. Dessen Dach ist also niemals auf diese aufgelaufen, sondern hat sich vorher verkröpft und ist dann als Pultdach über dem Obergeschoß jenes stets zwischen dem Quer- und Seitenschiff liegenden Raumes weitergelaufen. Der First dieses Pultdachs schob sich unter den Sims, der auf der Westseite

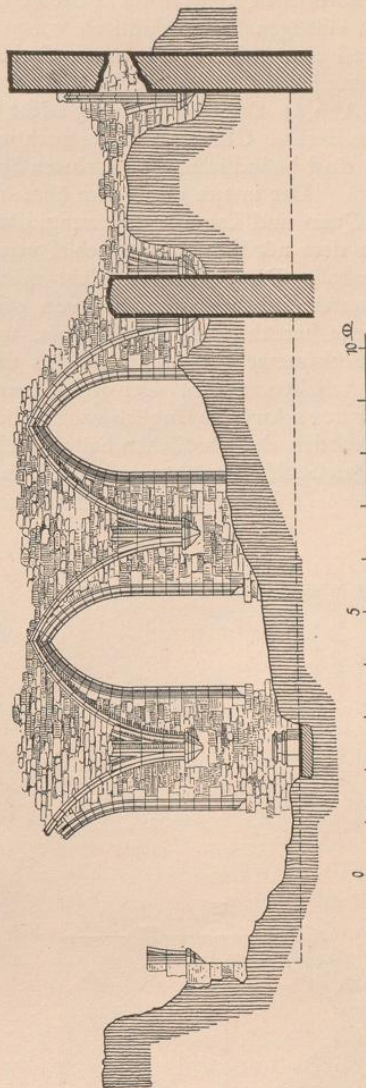


Abb. 71. Längsschnitt durch den Kapitelsaal und Querschmitt durch den Auslaß, Blick nach Osten.

des nördlichen Kreuzarmes in der Verlängerung eines auf der nördlichen Langhausseite über dem einstigen Seitenschiffdach vorspringenden Gesimses sich hinzieht. An der Nordseite schloß dies Pultdach mit einem Giebel ab, dessen Mauer in der Stärke der nördlichen Umfassung jenes Raumes auf der Westseite des Querhauses an der Verzahnung noch erkennbar ist (Abb 4). Diese Verzahnung reicht bis unter jenen Sims, der einst den Anschluß des Pultdachs deckte. Über ihm ist die noch weiter geführte Verzahnung abgesetzt. Dies ist die des hier einst befindlichen, nördlichsten Strebepfeilers der Querhaus-Westwand.

Der untere der früher übereinander liegenden Räume in der nordwestlichen Ecke der Quer- und Langhauskreuzung, der als Kleiderkammer gedient haben mag, öffnete sich nach dem nördlichen Seitenschiff vermutlich durch eine Türe, die hart an seiner Südwestecke saß. Diese Türe ist nicht mehr vorhanden, vielmehr ist an ihrer Stelle jetzt ein Mauerrest sichtbar, der wohl von einem barocken Umbau der Kleiderkammer zu einer Kapelle herrühren mag. Aber da, wo dieser Mauerrest auf die Westwand der einstigen Kleiderkammer aufläuft, scheint in der dortigen Fuge die westliche Leibung dieser Türe noch erhalten zu sein. Der obere Raum muß von untergeordneter Bedeutung gewesen sein, da er nur schwer zugänglich war; er diente vielleicht als Abstellkammer oder als Zugang zum Dachboden des nördlichen Seitenschiffs, von dem aus vielleicht auch der Dachboden der übrigen Schiffe erreicht werden konnte.

Es bleibt noch übrig, auf einige Unregelmäßigkeiten in den Gewölben der ursprünglichen Kirche hin-

zuweisen. Der Meister, der sie ausführte, muß in ihrer Anwendung noch nicht ganz sicher gewesen sein. Im allgemeinen hatte er die Absicht, jeder Rippe, jedem Schildbogen und jedem Gurt- und Scheidebogen sowie jeder Schicht in diesen, sofern sie aus zwei Schichten gebildet waren, in den Diensten eine entsprechende Gliederung zu bieten. Doch sah er bei der Anlage der Dienste das Auftreten und die Gestalt der Gewölbebestandteile nicht immer richtig voraus. So mußte er sich an der Westseite der vier östlichen Querschiffkapellen beim Einwölben dazu entschließen, Schildbögen, Gewölberippen und die oberen Schichten der Scheidebögen vom Querhaus auf nur eine Dienstsäule zu setzen. Solche Unklarheiten über die

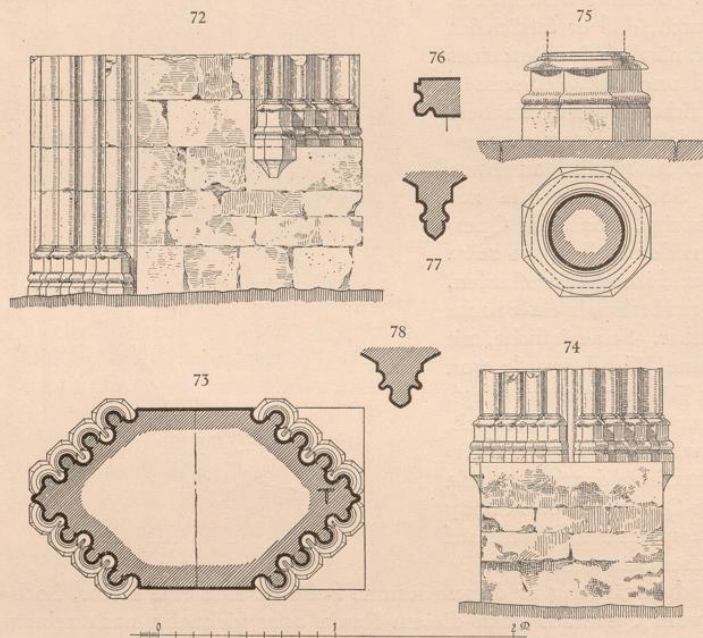


Abb. 72. Pfeiler zwischen der Mitteltür und dem südlichen Fenster in der Westwand des Kapitelsaals, Westansicht.
 Abb. 73. Pfeiler zwischen der Mitteltür und dem südlichen Fenster in der Westwand des Kapitelsaals, Grundriß.
 Abb. 74. Pfeiler zwischen der Mitteltür und dem südlichen Fenster in der Westwand des Kapitelsaals, Südansicht.
 Abb. 75. Mittelsäule im Kapitelsaal, Ansicht und Grundriß der Basis.
 Abb. 76. Schildbogen im Kapitelsaal.
 Abb. 77. Rippenprofil im Kapitelsaal und Auslaß.
 Abb. 78. Gurtbogenprofil im Kapitelsaal.

Gewölbegestaltung führten vielleicht auch dazu, daß an der Ostseite des Querhauses die Gewölbeanfänger zwischen den Kreuzarmjochen auf ausgekragte Dienste gesetzt wurden, ein Behelf, der nötig wurde, weil die Trennungspfeiler zwischen den östlichen Kapellenpaaren für das Herunterführen der durch die Gewölbebildung erforderlichen Dienste an Breite nicht ausreichten.

In den Seitenschiffen sind die Wanddienste aus drei gebündelten Säulen gebildet. Die

gegenüberliegenden Dienste dagegen weisen allein schon für die Gurte zwischen den einzelnen Jochen drei und für die beiden Rippen dieser Joche noch zwei Säulen auf. Man hat also entweder bei den Wanddiensten außer Acht gelassen, daß für die Gurte drei Säulen nötig sein würden, oder man beabsichtigte, was wahrscheinlicher ist, die Gewölberippen an den Wänden auf Konsoldienste zu setzen. Eine solche Anordnung könnte an einem Bau der Cisterzienser, die Konsolen zu verwenden liebten, nicht überraschen. Als man jedoch die Kapitäle für die Wanddienste arbeitete, hatte man vermutlich schon wieder die Gewölberippen vergessen und daher ohne Rücksicht auf diese die Kapitäle hergestellt, also ohne an sie Konsolen für die Rippen anzuarbeiten. Erst beim Versetzen sah man dann, daß für die Gewölberippen keine Dienste vorhanden waren. In wenig glücklicher Weise wurden deshalb einfach Konsolen für die Rippen neben die Kapitäle der Wanddienste gesetzt. Immerhin hat man sich zu helfen gewußt. In den beiden letzten Jochen der Seitenschiffe ist noch je eine solche Konsole erhalten (Abb. 4).

Die dem ursprünglichen Kirchenbau angehörigen, nördlichen Mittelschiffpfeiler zwischen den drei ersten Jochen beweisen, daß bei diesem Bau für die Gurte im Mittelschiff größtenteils aus drei gebündelten Säulen bestehende Dienste vorgesehen waren. Nur für den letzten vor dem Vierungsgurt ist ein einsäuliger, ebenfalls von der ursprünglichen Kirche herstammender Dienst vorhanden. Außer diesem Gurt, der ja noch teilweise steht und nur eine Schicht aufweist, waren also alle Mittelschiffgurte wie der Vierungsgurt aus zwei Schichten gebildet. Man kann sich dies folgendermaßen erklären. Von Westen nach Osten bauend, hatte man die Gurte der Mittelschiffjoche aus zwei Schichten geplant; als man sich aber beim Bau dem Vierungsgurt näherte, tauchte der Wunsch auf, ihn, wie das meist geschieht, von denen des Mittelschiffs abzuheben. Man entschloß sich deswegen einfach, den vorhergehenden Gurt schmaler zu halten und nur aus einer Schicht herzustellen. Es fiel dies hier, wo der Dienst nicht bis zum Boden geführt ist, wenig auf.

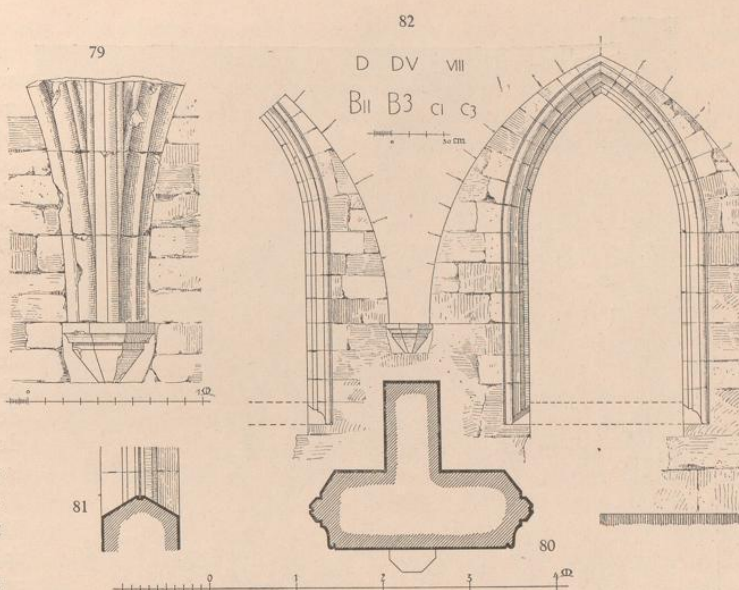


Abb. 79. Gewölbeanfang aus dem Kapitelsaal.

Abb. 80. Fenster der Ostwand im Kapitelsaal, Innenansicht und Grundriß.

Abb. 81. Fenster der Ostwand im Kapitelsaal, Einzelheiten von der Sohlbank.

Abb. 82. Steinzeichen auf den Gewänden der östlichen Kapitelsaalfenster.

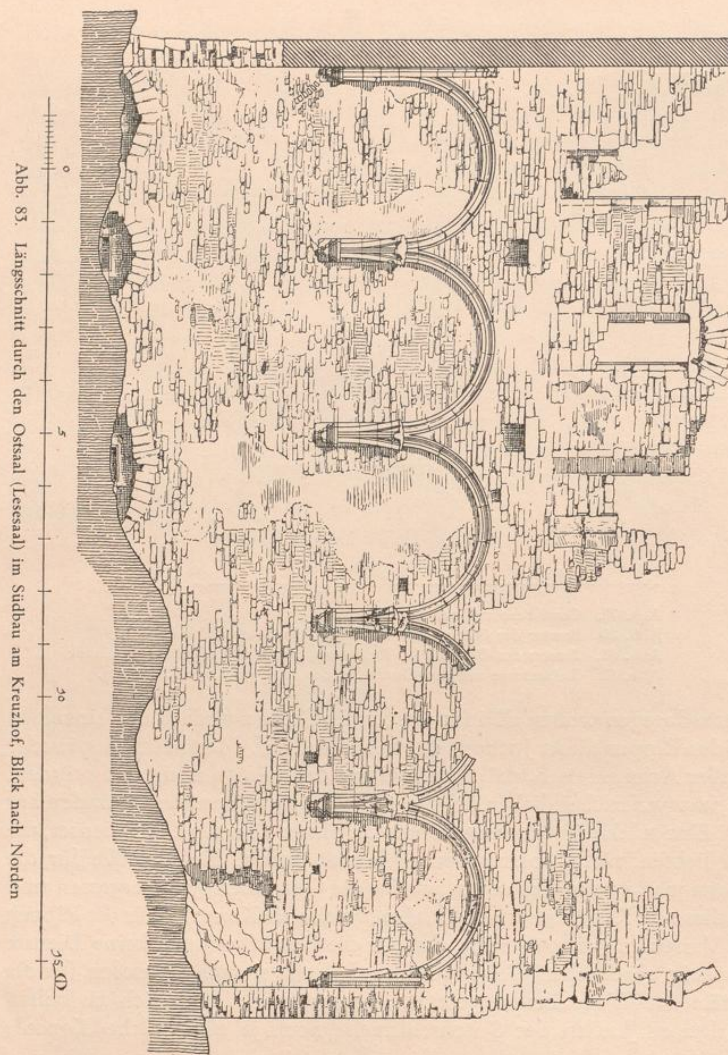


Abb. 83. Längsschnitt durch den Ostaal (Leseaal) im Südau am Kreuzhof. Blick nach Norden

Schließlich scheint man sich über die Anwendung des sechsteiligen Gewölbes im Presbyterium recht spät, erst unmittelbar vor Beginn des Wölbens, klar geworden zu sein. Wenigstens deutet der noch erhaltene, südliche Mitteldienst darauf hin. Die Ausbildung von Basis und Kapitäl (Abb. 20) weist den andern Diensten der ursprünglichen Anlage (Abb. 19, 21, 22, 24, 27, 28, 29 und 33) gegenüber in eine etwas spätere Entstehungszeit, seine Quader scheinen eingespitzt. Auch daß er teilweise die Piscinennische des Presbyteriums überschneidet, spricht dafür, daß man ihn erst nachträglich an seine Stelle setzte. Vermutlich wollte man das Presbyterium anfänglich in anderer Weise überwölben, entschied sich aber in letzter Stunde für das damals wohl als besonders kunstreich angesehene sechsteilige Gewölbe.

Die Umbauten der Kirche.

Die an der Kirche im Laufe der Zeiten vorgenommenen Wandlungen waren beträchtlich und dauerten fast bis zu ihrer Zerstörung an.

In gotischer Zeit durchbrach man nach dem Querhaus zu die Westwand des Obergeschosses über den beiden nördlichen Ostkapellen; der gotisches Gepräge zeigende Anfang dieses Durchbruches ist noch erhalten. Wann dies sich vollzog, läßt sich nicht näher angeben, da es an stilistisch bezeichnenden Bauformen fehlt.

Mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts müssen im Südschiff im Zusammenhang mit

Arbeiten am Kreuzgang Änderungen vorgenommen worden sein. Dafür sprechen stilistische Gründe. Die Tür zum Kreuzgang hat man wohl damals umgebaut, die Wanddienste zwischen dem zweiten bis fünften Joch der Südwand dieses Schiffes (Abb. 31) erneuert sowie die Südwand selbst von 0,80 auf 1,10 m verstärkt und die einst in ihr sitzenden Fenster oberhalb des Kreuzgangs vermauert. Die Veranlassung hierzu wird bei der Behandlung der Entstehungsgeschichte des Kreuzgangs noch erörtert werden.

Gleichzeitig setzte man damals wahrscheinlich auch die in der Nordwand des Querhauses gelegene Tür zu, die übrigens ihrer stilistischen Form nach nicht der Zeit der Erstellung der Kirche, sondern der bald nach ihrer Vollendung angehört; neben ihr schuf man eine neue und baute dieser den Ausgang mit dem östlich angeschlossenen Raum vor. Ein an der Nordwand dieses Ausgangs erhaltenes Türprofil, der einzige jetzt sichtbare stilistische Rest an diesem, scheint jener Zeit anzugehören. In dem Raum, der östlich des Ausgangs liegt, kann man vielleicht die 1327 von dem Ritter Jakob von Lus für die Orvaler Kirche gestiftete Kapelle sehen. Man mag dieser, da ihre Errichtung der Ordensregel ja eigentlich nicht entsprach, mit Absicht die etwas nebensächliche Lage gegeben haben. Im Zusammenhang mit weiteren, noch zu erörternden Bauten am Kreuzgang wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts der erste Wandpfeiler im südlichen Seitenschiff verändert, dessen Basis (Abb. 30) schon die im 14. Jahrhundert häufig fehlende,¹⁰⁾ früher zwischen den beiden Wulsten eingeschobene Kehle vermissen läßt. In dieser Zeit brachte man vermutlich auch gelegentlich einen Umbaus des östlich des Kreuzgangs gelegenen Klosterflügels den südlichsten Strebe-
pfeiler der Querhausostwand in seine jetzige Form. Davon soll später bei Behandlung der Entstehungsgeschichte des Klosters gesprochen werden.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts scheint das Langhaus baufällig geworden zu sein, so daß man im Anfang des 16. zu beträchtlichen Erneuerungsarbeiten schreiten mußte. Die 1533 erfolgte neue Weihung der Kirche bezeugt dies. Wäre ein gewaltiges Ereignis, eine Zerstörung oder ein Brand, der Anlaß zu dieser Erneuerung gewesen, so würde aus dieser späten Zeit doch wohl eine Nachricht darüber, mindestens in der Urkunde über die neue Weihung ein Hinweis darauf überliefert worden sein. Der Bericht des Abtes Presseux von 1533 scheint dagegen auf Baufälligkeit als Grund von Wiederherstellungsarbeiten zu Anfang des 16. Jahrhunderts hinzuweisen, die eben die Erneuerung des Kirchenlanghauses betroffen haben werden. Hierbei scheinen die Kapitäle teilweise durch neue ersetzt und die Fenster des Mittelschiffes in Maßwerkfenster verwandelt worden zu sein. Gefundene Bruchstücke aus jener Zeit weisen darauf hin. Vermutlich wurde damals auch die Westwand mit dem auf der Darstellung der Kirche aus der Zeit Montgaillards sichtbaren Turm ver-

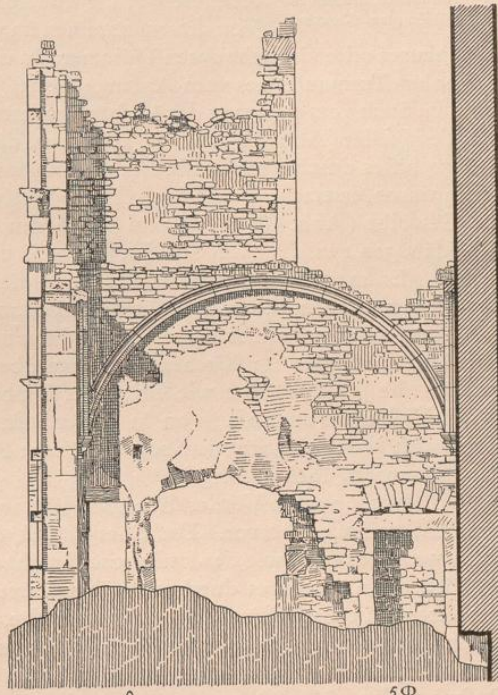


Abb. 84. Querschnitt durch den Ostsaal (Lesesaal) im Südbau am Kreuzhof, Blick nach Westen.

¹⁰⁾ Violette-le-Duc, Dictionaire II, p. 160.

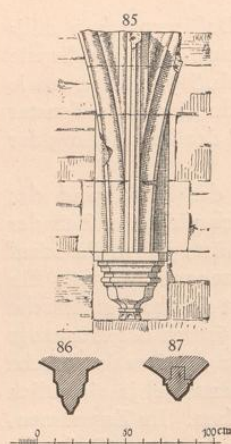


Abb. 85. Gewölbeanfang aus dem Ostsaal im Südbau am Kreuzhof.

Abb. 86. Rippenprofil aus dem Ostsaal im Südbau am Kreuzhof.

Abb. 87. Rippenprofil aus den westlichen Räumen im Südbau am Kreuzhof.

sehen. Jedenfalls entstammt dieser Zeit das Westportal, dessen Trümmer man heute noch wahrnimmt; ferner der vor ihm stehende Orgelunterbau; endlich ein in der Nordwestecke der Kirche erhaltener Konsolstein und die Basis des südlichen Mittelschiffpfeilers zwischen dem ersten und zweiten Joch (Abb. 34); wahrscheinlich auch der Fußbodenrest im südlichen Seitenschiff. Daß verhältnismäßig wenig von dieser Erneuerung übriggeblieben ist, die doch die ganze Vorderkirche, hauptsächlich deren Gewölbe und Fußboden betraf, rührt daher, daß vornehmlich der damals erneuerte Teil der Kirche um 1637 wieder zerstört wurde.

Zu Bernhard von Montgaillards Zeiten vielleicht, also wohl zu Anfang des 17. Jahrhunderts, wurde das Gewölbe über dem Obergeschoß der südlichen Ostkapellen niedergelegt und dessen Nordwand nach dem Presbyterium zu mit der dort jetzt noch sichtbaren Rundbogenöffnung durchbrochen. Diese Annahme belegt die Tatsache, daß sich damals das Presbyterium als nicht groß genug erwies; aus diesem Grunde ließ ja 1622 Montgaillard das Grabmal Wenzels von Luxemburg verkleinern. Zu weiterer Vergrößerung des Presbyteriums mag man damals durch die geschilderten Arbeiten auch jenes Obergeschoß in eine Art Chortribüne verwandelt haben.

Die bedeutendste Veränderung erfuhr die alte Kirche nach ihrer Zerstörung von 1637 durch den Wiederaufbau von 1642. Von diesem stammen im wesentlichen die jetzigen ersten fünf Joche des Langhauses oder vielmehr deren Trümmer. In der Kirchenwestfront trat damals an die Stelle des hohen Turmaufbaues vom Anfange des 16. Jahrhunderts ein bescheidenerer, wie man ihn auf dem Stich vom Ausgang des 17. Jahrhunderts sieht; im Langhaus mußte man einen großen Teil der Pfeiler (Abb. 32–35) neu aufführen, die Fenster in der Außenwand des nördlichen Seitenschiffes durch neue (Abb. 36), die im Rundbogen geschlossen und mit zwei Nasen versehen waren, ersetzen; ebenso auch die der Westwand (Abb. 37 und 55). Endlich mußte man die Gewölbe (Abb. 40, 41, 43 und 56) in den fünf vorderen Jochen der Kirche sowie alle Scheidebögen zwischen den Schiffen (Abb. 52 und 53) neu herstellen.

Es mag vielleicht befremden, daß die hier angeführten Bauteile jener späten Zeit zugewiesen werden. Sie mögen für zu gotisch angesehen werden. Aber tatsächlich haben sie gar keine gotischen Formen mehr. Sie sind nur noch gotisierend. Der gotische Einfluß wirkte nämlich, vorzüglich im Kirchenbau, lange über die mittelalterliche Zeit hinaus. So sieht in Köln die Jesuitenkirche wie ein später Umbau einer gotischen Kirche aus, während sie in Wirklichkeit von Anfang an in dieser Stilmischung errichtet wurde. Und in Flandern lassen sich im 17. Jahrhundert sogar gotische Profanbauten nachweisen, wie beispielsweise die Häuser von 1644 in Bergues.¹¹⁾

Nicht nur die Vorderkirche, sondern auch die Mönchskirche ging aus dem Unglück von 1637 verändert hervor. Das Chorgestühl, das zwar den eigentlichen Brand überdauert hatte, wurde damals, wie der lateinische Bericht über die Katastrophe sagt,¹²⁾ noch besonders zerstört. Man scheint es durch ein höheres ersetzt zu haben, so daß man die Konsolidienste des letzten Mittelschiffjoches verkürzen mußte. Auch mag man bei der Aufstellung jenes neuen Chorgestühls die dortigen Bogenöffnungen gegen die Seitenschiffe zu vermauert haben. Der hölzerne, mittelalterliche Dachreiter über der Vierung war natürlich dem Feuer zum Opfer gefallen. Man führte statt seiner einen mächtigen Vierungsturm mit hohem zwiebel förmigem Helm auf, wie ihn uns die Darstellungen Orvals vom Ende des 17. und der Mitte

¹¹⁾ Enlart, Manuel I, p. 84.

¹²⁾ Tillière, p. 432 und 434.

des 18. Jahrhunderts überliefern. Das Presbyterium und mit ihm wohl auch die nördlichste und südlichste der Ostkapellen wurden durch polygonale Anbauten erweitert, und die Wände zwischen dem Presbyterium und den ihm benachbarten Ostkapellen wurden vermutlich damals durchbrochen. Daß die Erweiterung des Presbyteriums der Zeit des Wiederaufbaus der Kirche von 1642 angehört, geht aus dem Rippenprofil ihres Gewölbes (Abb. 38) hervor, das dem ja aus dieser Zeit stammenden der Mittelschiffgewölbe der Vorderkirche ähnlich ist. Auch die weniggeschickte Art des Ansatzes der Erweiterung, die

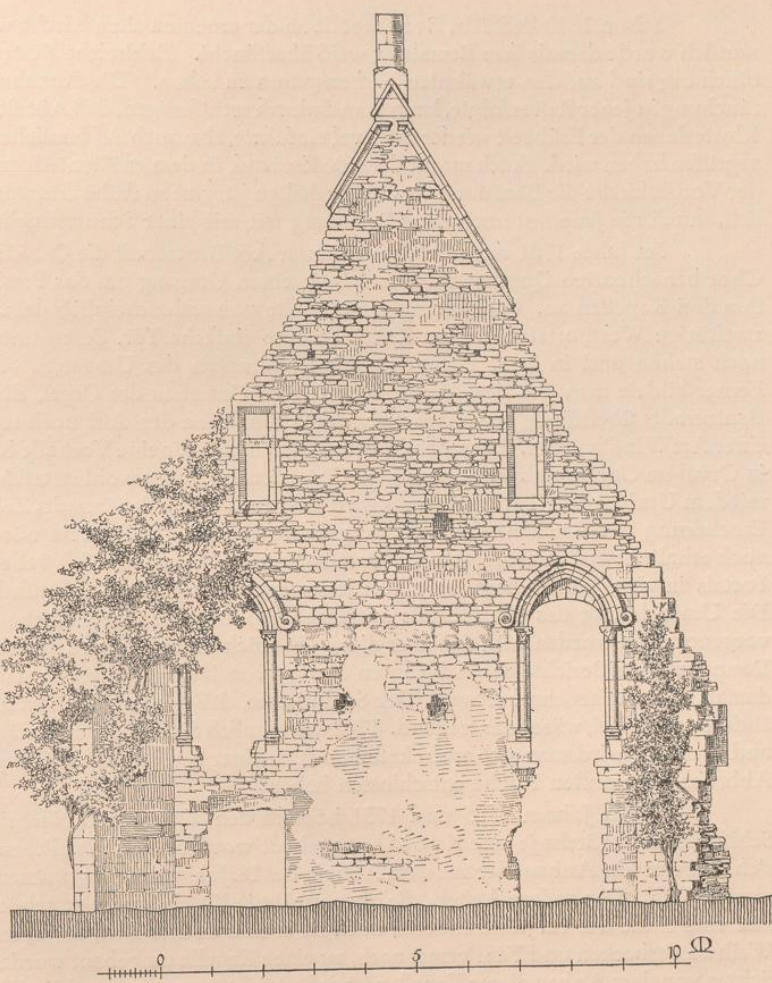


Abb. 88. Südansicht des Empfangsgebäudes.

kraftlose, flache Ausbildung ihres polygonalen Abschlusses und das s-förmig geschwungene Sockelprofil ihrer Strebepeiler lassen auf diese späte Zeit schließen. Dazu kommt, daß erst unter Bernhard von Montgaillard das Presbyterium sich als zu klein erwies, es also damals noch nicht erweitert worden sein konnte. Dies geht auch aus der Darstellung Orvals aus jener Zeit hervor, auf der der Chor noch rechteckig abschließt. Man benutzte deswegen bei den für die Erneuerung der Kirche sowieso nötigen, umfangreichen Bauarbeiten die Gelegenheit, der Beschränkung im Presbyterium durch einen Anbau abzuweichen. Nach Merjays Beschreibung der alten Kirche muß dieser im Osten mit einem reichen Maßwerkfenster geschmückt worden sein, das noch ganz gotisches Gepräge trug: ein neuer Beweis dafür, wie lange sich die Gotik in Orval behauptete.

Anlässlich der Wiederherstellung der Kirche nach 1637 wurde sie auch im Innern reich ausgemalt. Die erhaltenen Farbenseiten, die sich vornehmlich auf den jener Zeit zugesprochenen Gewölbeteilen der Laienkirche befinden, liefern den Beweis. Ob die auf älteren Bauteilen sichtbaren Farbenreste teilweise schon aus früherer Zeit stammen, kann nur eine spezielle Untersuchung entscheiden.

Schon 1680 ließ Abt Bentzeradt an der erneuten alten Kirche wieder arbeiten. Vermutlich wurde damals ihre Bemalung weiß übertüncht. Zahlreiche Reste einer solchen Übertünchung sind auf den erwähnten Farbenspuren zu sehen. Die Annahme, daß diese Übertünchung in jener Zeit erfolgte, kann man dadurch rechtfertigen, daß Abt Bentzeradt das strenge Klosterleben der Frühzeit wieder in Orval einführte, also auch auf bauliche Einfachheit zurückgegriffen haben wird. Auch macht der gute Zustand, in dem größtenteils an den Gewölbeteilen der Vorderkirche die Bemalung von 1642 erhalten ist, eine so frühe Übertünchung wahrscheinlich, durch die jene fast noch neue Bemalung wie mit einer Schutzschicht überzogen wurde.

Im Jahre 1701 durchbrach man unter Abt Bentzeradt die Ostwände der beiden dem Chor benachbarten Querhauskapellen, legte einen Umgang um das Presbyterium und fügte ihm drei Kapellen an. Gleichzeitig verwandelte man wahrscheinlich damals das ursprünglich zweitürige Westportal der alten Kirche in eine einfache Tür, deren untere Gewändestücke noch stehen und in ihrer Form den Pilasterstümpfen des Umgangs verwandt erscheinen. Ferner bildete man den dem Portal vorgesetzten Unterbau der Orgel, die durch die Reform Bentzeradts überflüssig geworden war, durch Einziehen der dort noch erhaltenen Wände zu einer Art Windfang um. Dieser sollte vermutlich Ersatz für eine Vorhalle bieten, da eine solche in Orval im Gegensatz zu vielen anderen Cisterzienserkirchen wohl stets fehlte. In Verbindung mit dem Umbau des Kircheneingangs wird man auch die zu Bentzeradts Zeiten vorgenommene Erneuerung des Kirchenfußbodens ausgeführt haben. Der in dem nördlichen Seitenschiff noch erhaltene Fußbodenrest aus schwarzem Schiefer, der mit der Schwelle des verschmälerten Portals in einer Höhe liegt, mag von jener Erneuerung des Kirchenfußbodens herrühren. Die Umänderung des Westportals aus einer gepaarten in eine einfache Türanlage muß so vorgenommen worden sein, daß über dieser ein Stück des mittleren Türpfostens erhalten blieb. Denn aus dem Berichte des Advokaten Merjay von 1782 geht hervor, daß dieser Türpfosten damals noch wahrnehmbar war. Der Schluß aber, daß deshalb das Portal erst nach 1782 verändert worden sei, wäre unzutreffend. 1782 war nämlich die neue Kirche schon geweiht worden und hiernach wird man sich wohl kaum noch zu einer baulichen Änderung an der alten, zum Abbruch bestimmten Kirche entschlossen haben.

In den Jahren 1705 und 1731 ist nach den historischen Nachrichten an das linke Schiff der alten Kirche je eine Kapelle angebaut worden. Am nördlichen Seitenschiff findet sich aber nur ein Anbau, der aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammen kann und zwar am vierten Joch. Der andere Anbau, die obenerwähnte Kleiderkammer, gehört mit zum Kirchenbau vom Ende des 12. Jahrhunderts, doch ist er in barocker Zeit, einem in ihm vorhandenen Weihwasserbecken und Fensterrest nach, zu einer Kapelle umgebaut worden. Eine der Nachrichten von dem Anbau dieser Kapellen ist daher nicht ganz genau und bezieht sich entweder auf den Umbau der früheren Kleiderkammer oder auf den an der linken Kirchenseite nördlich des Querhauses gelegenen Raum, der ja auch der Barockzeit zu entstammen scheint. Vor 1760 muß der Westturm der Kirche noch einmal verändert worden sein. Wenigstens erscheint er auf der Darstellung des Klosters aus diesem Jahre höher als auf dem Stich in den *Délices des Pays-bas*.

Die gotischen Bauten des Klosters.

Die erhaltenen Bauten des alten Klosters stammen alle aus wesentlich späterer Zeit als die ursprüngliche Cisterzienserkirche. Es wird also eine mit dieser von den Cisterziensern ungefähr gleichzeitig errichtete Klosteranlage jenen späteren Klosterbauten zum Opfer gefallen sein. So konnte ja auch schon in der Entstehungsgeschichte der Kirche darauf hingewiesen werden, daß dem Kirchenbau der Cisterzienser eine Bautätigkeit vorausgegangen sein wird, durch die deren Kloster erstellt worden sein mag. Für den Gottesdienst wird man sich nämlich anfänglich mit dem Gotteshaus der regulierten Chorherrn begnügt haben, aber bald bestrebt

gewesen sein, deren wahrscheinlich nur als hölzerner Notbau bestehende Klosteranlage durch einen Steinbau zu ersetzen. Dieser mag in den Jahren von 1140 bis 1170 aufgeführt worden sein. Daß er in den 1140er Jahren begonnen wurde, dafür liefert vielleicht die Urkunde von 1141 einen Anhalt, in der Papst Innocenz II. die Errichtung und den Besitz der Abtei bestätigte. Nachdem die Mönche in Orval Fuß gefaßt hatten, werden sie möglicherweise diese Bestätigung von höchster Stelle herbeigeführt haben, um danach im Hinblick auf sie sich dauernd einrichten und den Bau der Klosteranlage in Angriff nehmen zu können. Aus der Bestattung des 1162 gestorbenen Grafen Albert von Chiny im Kreuzgang scheint hervorzugehen, daß dieser Bau zu Anfang der 60er Jahre des 12. Jahrhunderts mindestens schon ziemlich weit vorgeschritten war. Daß sie mit dem Beginn der 1170er Jahre beendet gewesen sein muß, wird durch die Urkunde von 1173 glaubhaft gemacht, in der den Orvaler Cisterziensern viele ihrer Schenkungen erneut bestätigt wurden. Die Mönche mögen, als sie zu einem gewissen baulichen Abschluß kamen, das Bedürfnis gehabt haben, sich ihren Besitz nochmals zusichern zu lassen, ehe sie an ihre letzte Bauaufgabe, die Errichtung einer ihren Ordensregeln entsprechenden Kirche, herangingen. Auch erhält man aus den Worten der Urkunde von 1173 „in quo ipsa abbatia sita est et omnes ejus officinae“ den Eindruck, daß damals in Orval ein endgültiger Klosterbau, eben wohl der ursprüngliche der Cisterziensermönche, vorhanden war. Von diesem ist heute so gut wie nichts erhalten. Vielleicht wird bei Grabungen etwas von ihm aufgedeckt werden. Aber Spuren von ihm sind auch heute noch nachzuweisen.

Nach den obigen Darlegungen muß dem jetzigen, noch in Resten erhaltenen Kreuzgange des alten Klosters ein früherer vorausgegangen sein. An der Westwand des südlichsten Querschiffjochs der alten Kirche ist der Rest eines der ursprünglichen Cisterzienserkirche angehörenden, tiefliegenden Fensters erhalten. Unmittelbar unter dessen Sohlbank zieht sich ein kleiner Mauervorsprung hin, der nur wenig über dem Scheitel der teilweise noch stehenden Schildbögen des jetzigen Kreuzgangs liegt (Abb. 4). Daraus folgt, daß das den Kreuzgang einst schützende Pultdach dieses Fenster bedeckte, daß mithin das Pultdach des ursprünglichen Kreuzgangs tiefer als einst das des jetzigen gesessen haben muß; es muß noch unterhalb der Sohlbank dieses Fensters an die Kirche angelaufen sein, so daß das Fenster selbst frei blieb. Geht man von der Unterkante der Sohlbank aus und wählt man als Dachneigung für das Kreuzgangpultdach dieselbe wie die der Kirchenseitenschiffdächer, so bleibt unterhalb des Kirchenfensters noch genügend Platz für einen ungewölbten Kreuzgang.

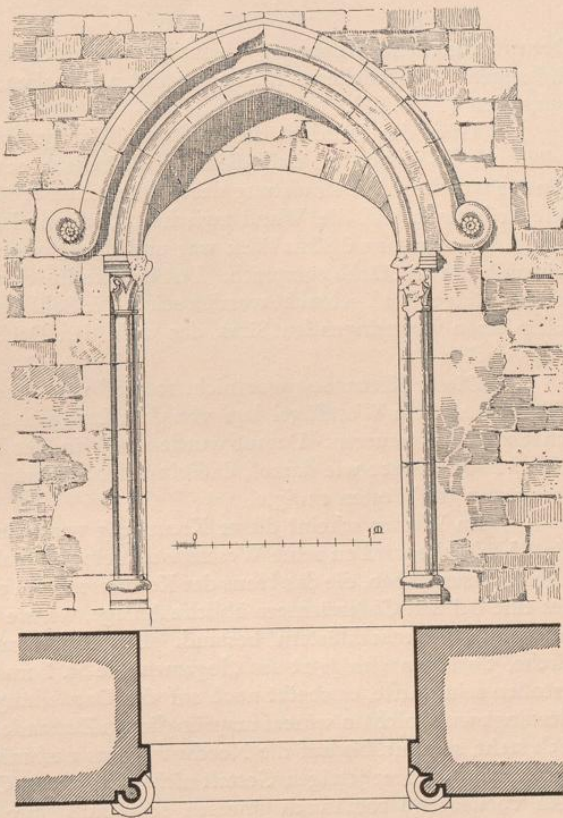


Abb. 89. Einzelheiten von einem Fenster des Empfangsgebäudes.

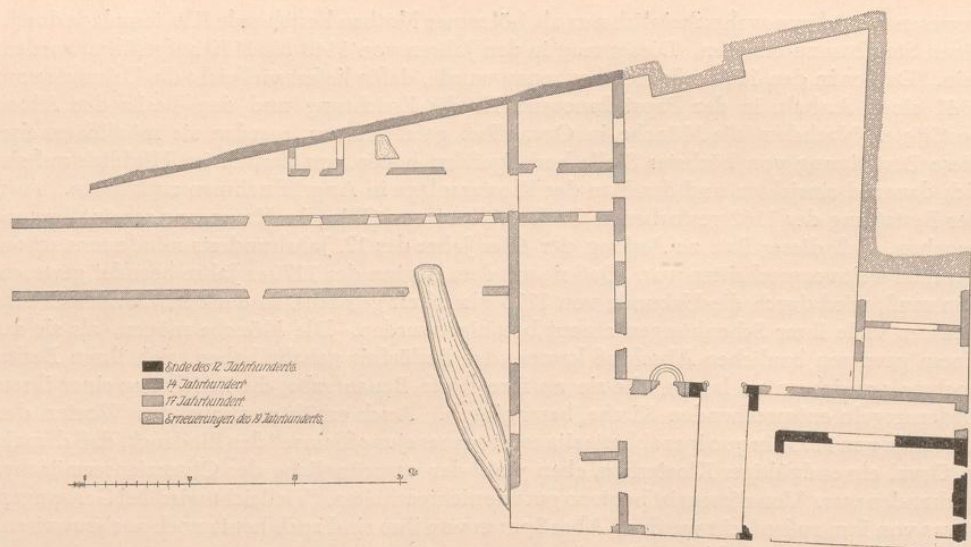


Abb. 90. Grundriß des Eingangshofs, jetziger Zustand.

Der ursprüngliche Kreuzgang scheint also aus einer den Kreuzhof umziehenden, von Bogenstellungen durchbrochenen Mauer bestanden zu haben, von deren Krone die Pultdachsparren aufstiegen (Abb. 97).

Über das Pultdach dieses ältesten Kreuzgangs ragte die Außenwand des südlichen Seitenschiffes empor, so daß dieses noch Fenster erhalten konnte. Die Trümmer dieser Fenster wurden bei Betrachtung der Kirche schon erwähnt. Sie beweisen durch ihre 0,80 m tiefe Leibungen, daß die Wand zwischen Kirche und Kreuzgang anfänglich nicht, wie jetzt, 1,10 m, sondern nur 0,80 m stark war und damit ungefähr der Außenwand des nördlichen Seitenschiffes an Stärke entsprach. Erst bei der Errichtung des späteren Kreuzgangs wird sie auf ihr jetziges Maß gebracht worden sein. Die Sohlbankstücke dieser Fenstertrümmer haben außen einen vorspringenden Sims, der wohl den Dachanschluß des ursprünglichen Kreuzgangs deckte.

Dieser Kreuzgang war nicht so groß wie der spätere, heute in seinen Resten noch erkennbare. Sein Westflügel lag, von dem Langhaus der Kirche überragt, um ein Joch östlicher als beim neueren. Darauf wurde schon in der Beschreibung der alten Klosteranlage hingewiesen, ebenso wie darauf, daß einst der Südbau am Kreuzhof mit dem ursprünglichen Kreuzgang im Westen endigte.

Im Westen scheint dieser Kreuzgang von keinem Klosterbau begleitet gewesen zu sein. Vielmehr wird an seine Westseite sich eine schmale Gasse, die sogenannte Klostersgasse, angeschlossen haben, die das Haus der Konversen vom eigentlichen Kloster abtrennte. Es ist dies eine bei den Cisterziensern übliche Anlage, wie sie in Cîteaux, Clairvaux, Eberbach und andern Cisterzienserklöstern bestand. Das Konversenhaus, das an die Südwestecke der Kirche, dort, wo sich jetzt das „logement de St. Bernard“ genannte Gebäude befindet, angestoßen sein dürfte, erscheint noch auf der Darstellung Orvals aus der Zeit Montgaillards, allerdings wohl nicht in seinem ursprünglichen Zustande. Was von dem Südbau am Kreuzhof noch steht, stammt, bis auf die Nordwand, aus nachmittelalterlicher Zeit. Aber auch diese Wand kann in ihrer jetzigen Gestalt nicht vom ersten Cisterzienserbau herrühren, da dieser noch vorwiegend romanisch gewesen sein muß, ihre mittelalterlichen Spuren aber ganz gotisch sind. Immerhin ist es möglich, daß sich noch Steine vom ersten Bau in dieser

Wand erhielten. Der Südbau muß der üblichen Anlage entsprechend das Refektorium umfaßt haben, und zwar wird dieses nicht nach der Gewohnheit des Ordens senkrecht zum südlichen Kreuzgangflügel, sondern parallel zu ihm angeordnet gewesen sein. Wenigstens zeigt die Montgaillardsche Ansicht von Orval, die wohl die gotische Gestalt dieses Südbaues wiedergibt, an ihm kein nordsüdlich gerichtetes Refektorium. Dieses erstreckte sich also zu gotischer Zeit parallel zum Südflügel des Kreuzganges, vermutlich in Übereinstimmung mit der ersten Anlage. Diese Lage des Refektoriums ist zwar die seltenere, doch findet man sie zuweilen, so beispielsweise in Eberbach. Im Osten hörte nach der Montgaillardschen Ansicht der Südbau dort auf, wo die Westwand des Ostbaues am Kreuzhofe auf ihn auflief, wohl auch entsprechend der ursprünglichen Anlage der Cisterzienser.

Vom ersten Cisterzienserbau ist östlich vom Kreuzhofe nur der untere Teil der Sakristeimauern und an der Außenseite der Querhaussüdwand der Kirche (Abb. 8) der Rest einer Tür übrig geblieben, die im Obergeschoß über den hinteren Raum der Sakristei hinweg zu dem Stockwerk über dem südlichen Ostkapellenpaar führte. Vielleicht gehören auch noch die in der Beschreibung des alten Klosters erwähnten vermauerten Dormitoriumfenster dem ersten Ostbau am Kreuzhof an. Daß dieser mit einem unter 45° geneigten Satteldach überdeckt war und die beiden einst die Querhaus-Südwand in ihrem oberen Teil durchbrechenden Fenster frei ließ, zeigt ein an dem noch stehenden Rest dieser Querhauswand teilweise noch erhaltener Dachanschnitt. Östlich vom ganzen ersten Klosterbau befand sich vermutlich das Hospital, wie dies meist der Fall ist. In Abb. 99 wurde versucht, den Zustand der ursprünglichen Klosteranlage um 1200 aus der Vogelschau darzustellen.

Ungefähr 125 Jahre lang genügte die erste Klosteranlage den Ansprüchen der Mönche. Zur Zeit des Übergangs vom 13. zum 14. Jahrhundert aber wurden bauliche Änderungen geplant. Damals begann man den bisher nicht gewölbten Kreuzgang einzuwölben und wahrscheinlich die alten, unverglasten Gänge durch neue, verglaste zu ersetzen, wie dies im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts öfter geschah. Hierbei nahm man zuerst den die Kirchensüdseite begleitenden Flügel in Angriff. Es ist dies erklärlich, da hier die Arbeit leicht war. Denn für den einzuwölbenden Kreuzgang brauchte man eine größere Höhe und mußte mithin auch das Pultdach des Kreuzganges höher rücken, was aber längs der Kirche verhältnismäßig einfach auszuführen war. In der den alten Kreuzgang überragenden Wand des südlichen Seitenschiffes der Kirche hatte man nämlich nur die Kirchenfenster zu vermauern. Die Kirche blieb deswegen doch benutzbar, sie wurde höchstens im südlichen Schiff etwas dunkler. Schwieriger war wohl das Höherlegen des Daches längs des Ost- und des Südbaues am Kreuzhofe. Hier wurden die Obergeschoßräume durch die Fortnahme des Lichtes vermutlich unbrauchbar und damit diese Bauten selbst stark veränderungsbedürftig. Zunächst beschränkte man daher den Umbau des Kreuzganges auf seinen Nordflügel. Man suchte in ihm ein architektonisches Glanzstück zu schaffen. Die mit Schlußsteinen verzierten Gewölbe setzte man auf vorgestellte, kapitalgeschmückte Säulen, seine Rippen (Abb. 64) und Gurte profilierte man kraftvoll und schön, und das von ihm zur Kirche führende Tor (Abb. 59, 60 und 61) stattete man mit vornehmer Aufwand aus. Gleichzeitig mit dem Umbau des nördlichen Kreuzgangflügels nahm man im Südschiff der Kirche einige Änderungen vor, brachte dessen Südwand wohl mit Rücksicht auf die Gewölbe des neuen Kreuzgangs von 0,80 auf 1,10 m Stärke und ersetzte, wie gelegentlich der Darstellung des Werdeganges der Kirche schon bemerkt wurde, die Basen der Wandpfeiler zwischen dem zweiten bis fünften Kirchenjoch durch neue (Abb. 31).

Nach Umbau des nördlichen, seinen erhaltenen Formen nach dem ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts angehörigen Kreuzgangflügels, konnte man daran denken, auch den übrigen Kreuzgang in Angriff zu nehmen, war daran aber wohl aus finanziellen Gründen gehindert. Die wirtschaftliche Lage des Klosters war den geschichtlichen Überlieferungen zufolge während des ganzen 13. Jahrhunderts nicht günstig, zu Beginn des zweiten Jahrzehnts im 14.

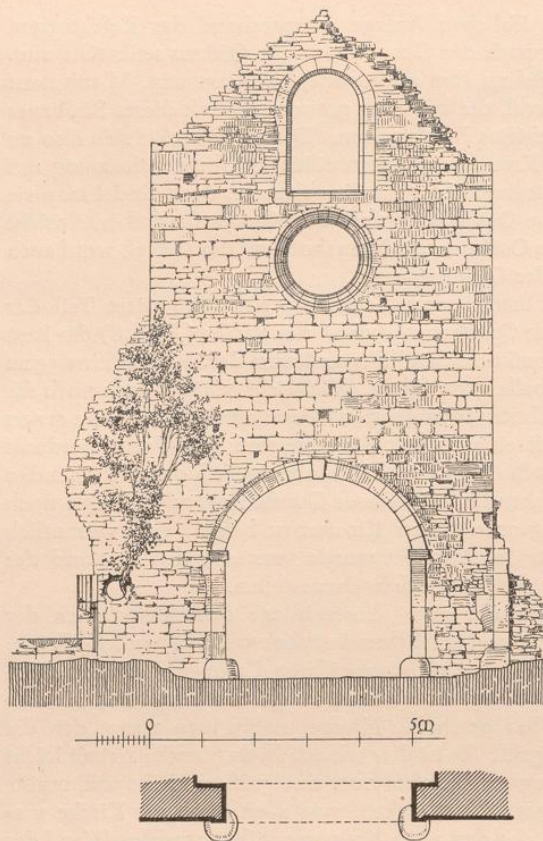


Abb. 91. Mittlerer Teil der Westwand des Ostbaus am Eingangshof, Ansicht und Grundriß.

Kirche die Basis des Wandpfeilers zwischen dem ersten und zweiten Joch erneuert (Abb. 30).

Als Folge dieser Umgestaltungen mußte auch der Ost- und Südbau am Kreuzhof verändert werden. Von dem hierbei entstandenen Südbau ist nicht viel erhalten geblieben: nur in der Nordwand des jetzigen Südbaues finden sich noch Spuren von ihm, nämlich mehrere nach dem Kreuzhof führende Türen im Obergeschoß. Er war also, was man auch auf der Montgaillardschen Ansicht sieht, zweistöckig und im Obergeschoß von einem den südlichen Kreuzgangflügel überbauenden Flur aus zugänglich, der den teils noch erhaltenen Pfettenkonsolen nach (Abb. 69) nicht überwölbt war, sondern mit einer einfachen Sparrenlage abgedeckt, galerieartig gebildet gewesen sein muß. Gleichzeitig mit der Vergrößerung des Kreuzgangs scheint man auch den Südbau nach Westen hin erweitert zu haben, so daß er auf das Konversenhaus auf lief, wie das auf der Montgaillardschen Ansicht sichtbar ist. Wenn es erst nach gründlichen Aufräumarbeiten möglich sein wird, den Südbau am Kreuzhofe, insbesondere die Innenseite seiner Nordwand, besser zu studieren, wird man vielleicht noch manchen Anhaltspunkt für die beim Umbau gewonnene Gestalt des Südbaues finden.

verschlechterte sie sich aber, wie die Urkunde von 1315 lehrt, derart, daß der Bestand des Klosters in Frage gestellt schien. Kein Wunder, daß man weitere Bauvorhaben aufgab.

Erst nach reichlich 50 Jahren konnte man den Umbau des Kreuzgangs fortsetzen. Die stilistischen Formen hatten sich inzwischen gewandelt. So führte man denn den Kreuzgangsumbau in neuen Formen weiter (Abb. 67 und 68) und setzte nunmehr die Gewölbe nicht mehr auf Säulchen, sondern auf Konsolen (Abb. 66). Damals beschloß man wohl auch, den Kreuzgang nach Westen um die Breite der Klosterkasse zu vergrößern und ihn bis an das jetzt verschwundene Konversenhaus heranzuführen, von dem allenfalls einige Mauerreste in der teilweise noch stehenden Westwand des erweiterten Kreuzgangs, der Ostwand des „logement de St. Bernard“, erhalten sein können. Daß diese Erweiterung zu seiner jetzigen Größe zur Zeit der zweiten Umbauperiode beschlossen wurde, beweist die Ausbildung des durch jene Erweiterung geschaffenen Westflügels des heutigen Kreuzgangs, die in allen Teilen mit der in der zweiten Umbauperiode hergestellten des Ost- und Südflügels übereinstimmt. Bei dieser Erweiterung des Kreuzgangs wurde auch im Südschiff der

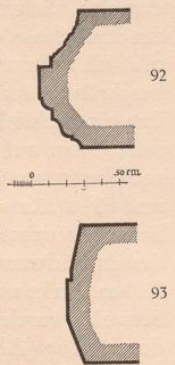


Abb. 92. Profil des Rundfensters in Abb. 91.

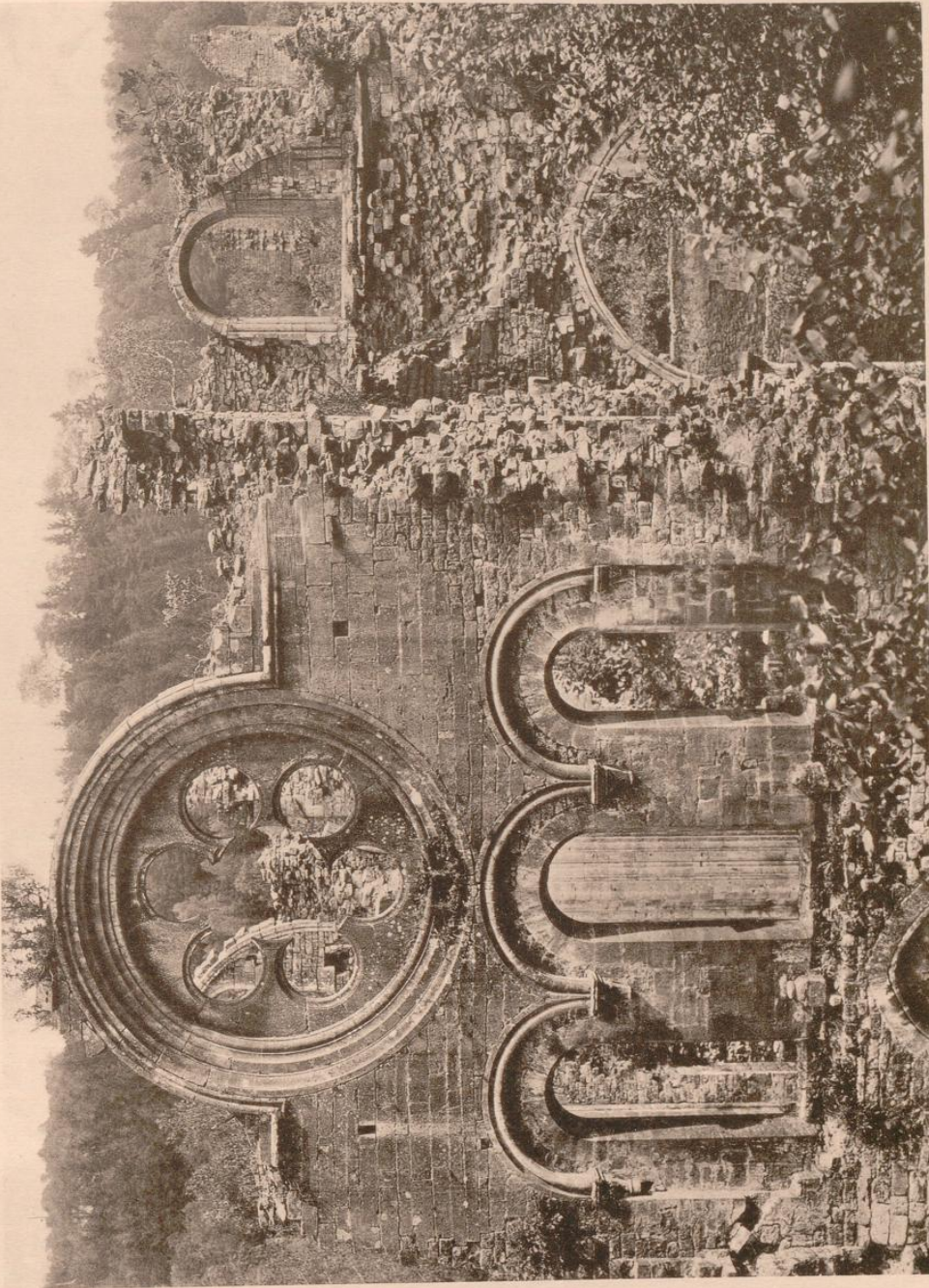
Abb. 93. Profil des Rundbogenfensters in Abb. 91.



ABTEI ORVAL, ALTE KLOSTERKIRCHE

Blick von Südosten in das östliche Langhausjoch. Zustand i. J. 1916.

Der Zirkel, Architekturverlag G. m. b. H., Berlin W.



ABTEI ORVAL, ALTE KLOSTERKIRCHE

Zußenaufsicht der Fensteranlage in der nördlichen Giebelwand des Quer Schiffes. Zustand i. J. 1916.

Der Zitel, Architekturverlag G. m. b. H., Berlin W.

Von diesem im zweiten Abschnitte der Kreuzgangumänderung bewirkten Klosterumbau ist im Ostbau am Kreuzhofe mehr übriggeblieben als im Südbau. Was man vom Kapitelsaal und dem ihm benachbarten Auslaß findet (Abb. 65, 67 und 71–81), stammt den teilweise mit denen des zweiten Kreuzgangumbaues übereinstimmenden, stilistischen Formen nach aus jener Zeit. Der Einwand, die auf den Gewänden der östlichen Kapitelsaalfenster befindlichen Steinmetzzeichen (Abb. 82) ständen im Gegensatze zu den architektonischen Merkmalen der Gewände selbst und deuteten auf eine andere Zeit als die angegebene, nämlich auf eine nachmittelalterliche, wird dadurch hinfällig, daß wahrscheinlich später die dem zweiten Kreuzgangumbau angehörenden Kapitelsaalfenster schadhaft geworden sind und nach dem vorhandenen Vorbild durch neue ersetzt wurden.

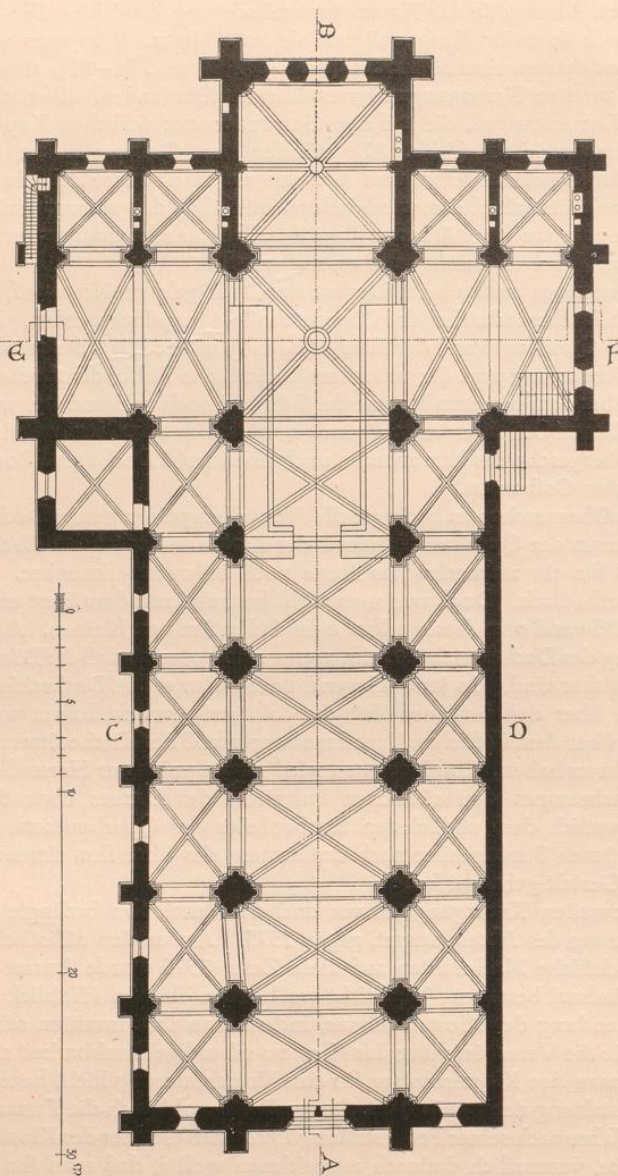
Wegen des neuen Kreuzgangs mußte beim Umbau des Ostflügels am Kreuzhof, um über dem neuen Kreuzgangsdach Licht zu schaffen, das Obergeschoß höhergelegt werden. Der auf der Außenseite der südlichen Querhauswand der Kirche (Abb. 7) in der Nähe des unteren Dachanschnitts sichtbare Gewölbeanfang und der unter ihm befindliche Fußbodenanschnitt, gegen den der östlich von ihm über dem hinteren Raume der Sakristei noch vorhandene, wohl dem Obergeschoß des ursprünglichen Ostflügels angehörende beträchtlich tiefer liegt, scheinen von diesem Höherrücken des Obergeschosses herzurühren und geben wohl Decke und Boden des Dormitoriums im umgebauten Ostbau an.

Dies Höherrücken des Obergeschosses bedingte die Herstellung eines neuen Daches. Der Anschnitt dieses die Fenster in der Querhaussüdwand der Kirche zudeckenden Daches ist auf dieser Wand (Abb. 7) für ein aufmerksames Auge noch teilweise erkennbar. Er scheint für ein gotisches Dach recht flach. Doch war man wohl bestrebt, mit dem First unter dem den Giebel der Querhaussüdwand von dieser selbst trennenden Sims zu bleiben. Auch überrascht diese geringe Neigung des Daches nicht so sehr, wenn man bedenkt, daß die Dächer der Kirchenseitenschiffe noch flacher sind. In jener Gegend bricht man guten Dachschiefer. Das neue Dach, das sich auch über den östlichen Teil der Sakristei erstreckt haben wird, scheint man mit dem wohl einst über dem südlichen Kapellenobergeschoß der Kirche sitzenden Pultdach in Verbindung gebracht zu haben. Infolgedessen wird man damals zur Herstellung eines zusammenhängenden Dachraumes den südlichen Pultgiebel des Daches über dem Kapellenobergeschoß, der vermutlich dem südlichsten Strebepfeiler der Querhausostwand vorgebaut war, abgerissen und jenen Strebepfeiler nach Entfernung des über ihm sitzenden Wasserspeiers in seine heutige Gestalt gebracht haben.

Die Vollendung des zweiten Kreuzgangumbaues und der durch ihn bedingte des Klosters fällt wohl in die Regierung des Abtes Ansart, gegen 1375. Außer den stilistischen Merkmalen deuten auch geschichtliche Nachrichten auf diese Zeit. 1376 wurde Ansart als erster der Orvaler Äbte im Kapitelsaal bestattet. Vielleicht wollte man ihm im Hinblick auf die unter ihm stattgehabte Vollendung des Klosterumbaues, indem man ihm inmitten seines Werks sein Grab gab, die ihm für die Verschönerung des Klosters schuldige Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Denn daß man den Klosterumbau für eine Verschönerung hielt, bezeugt neben der bemerkenswerten Gestaltung der von ihm erhaltenen Reste wohl auch die Tatsache, daß man selbst noch beinahe 20 Jahre nach seiner Fertigstellung 1392 einen Gönner des Klosters, den Junker Gobert von Afflance, vermutlich dadurch auszeichnen wollte, daß man ihn im Kreuzgange vor dem Kapitelsaal bestattete. Einen geschichtlichen Hinweis auf die Kreuzgangserweiterung kann man vielleicht in der allerdings aus viel späterer Zeit stammenden Nachricht von 1509 sehen, gemäß der einem Stifter Orvals die Beisetzung „au grand cloître“ zugestanden wurde.

Mit dem Klosterbau aus der zweiten Hälfte des 12. und seinem Umbau aus dem 14. Jahrhunderts sind die eigentlichen Klosterbauten aus mittelalterlicher Zeit erschöpft. Denn das im Westen liegende Empfangsgebäude, das seiner Ausbildung nach (Abb. 88 und 89) zum Teil auch noch aus dem Mittelalter stammt, war ursprünglich ein von dem Kloster getrennt

Abb. 94. Rekonstruktion der Kirche, Zustand um 1200, Grundriß.



liegendes Nebengebäude, das erst durch spätere Erweiterungen mit diesem zusammenwuchs. Seine anfängliche, abgesonderte Lage des aus einem nord-südlichgerichteten Hauptbau und einem östlich sich an diesen anschließenden Flügel bestehenden Gebäudes geht aus der Darstellung auf der Montgaillardschen Ansicht hervor, die auch beweist, daß sein Hauptbausich früher nicht so weit nach Norden erstreckte. Hierauf kann man auch aus einer in dessen östlicher Längswand sichtbaren Fuge schließen und daraus, daß nur der südliche Teil gotische Bauformen zeigt, der nördliche dagegen nachmittelalterliche. Ebenso gehört der östliche Flügel des Empfangsgebäudes den jetzt sichtbaren Formen nach der nachmittelalterlichen Zeit an.

In seinem gotischen Teile schreibt man das Empfangsgebäude noch den regulierten Chorherren, also dem Anfang des 12. Jahrhunderts zu.¹³⁾ Daß es aus dieser Zeit stamme, ist jedoch ausgeschlossen. Es muß seinen Formen nach in der Zeit zwischen der Erbauung der Cisterzienserkirche und dem ersten Umbau des Kreuzgangs, also im Laufe des 13. Jahrhunderts, entstanden sein. An der Kirche des Orval benachbarten Avioth ist an manchen Fenstern ebenso wie an den zwei spitzbogigen des Empfangsgebäudes (Abb.

89) ein die spitzen Fensterbögen begleitendes, an seinen Enden aufgerolltes Profil zu sehen. Die Aviother Kirche wurde aber im 13., in manchen Teilen sogar erst im 15. Jahrhundert erbaut.¹⁴⁾ Auf das 13. Jahrhundert als Entstehungszeit des Empfangsgebäudes weist auch der runde, sich nur nach oben, aber nicht nach den Seiten öffnende Schornstein seines Südgiebels.¹⁵⁾

¹³⁾ Tillière a. a. O. I. Ausgabe, p. 9; II. Ausgabe, p. 92.

¹⁴⁾ Viollet-le-Duc, Dictionnaire, Bnd. X, unter „Avioth“.

¹⁵⁾ Viollet-le-Duc, Dictionnaire, Bnd. III, p. 213.

Ungefähr zur selben Zeit wie die alte Cisterzienserkirche oder nur kurz danach scheint am Eingang des Klostergebietes die für die Fremden und Umwohner bestimmte Margaretenkapelle samt dem nördlich sich anschließenden Flügel erbaut worden zu sein. Die Kapelle stand ursprünglich frei. Auf der Montgaillardschen Ansicht erblickt man sie noch in dem Zustande, ehe sie zu einem Bestande des später geschaffenen Eingangshofs gemacht wurde. Von ihrer mittelalterlichen Gestalt ist nicht viel übrig geblieben. Bei der Zerstörung Orvals 1637 wurde sie stark mitgenommen; war sie es ja, die damals dem Brande zuerst zum Opfer fiel. Doch weist sie noch einige Spuren auf, die auf ihre Entstehung zu Ende des 12. Jahrhunderts schließen lassen. So ist das Mauerwerk des unteren Teils ihrer Westseite (Abb. 91) genau dasselbe wie das der noch stehenden, alten Teile der Mönchskirche. Auch die in der jetzt sie durchschneidenden Torfahrt sichtbaren, einfachen Konsolen deuten auf das ausgehende 12. Jahrhundert. Auch der Giebel ihres nördlichen Flügels muß, seinem Gepräge nach zu urteilen, aus dieser Zeit stammen. Die östliche Flucht des Flügels fällt mit der der Ostseite der Margaretenkapelle zusammen, seine westliche Flucht sprang jedoch früher gegen die Margaretenkapelle zurück, wie das noch die Montgaillardsche Ansicht erkennen läßt. Später, also in der Zeit nach Montgaillard, vermutlich gelegentlich des Wiederaufbaues des Klosters nach 1637, hat man diesen Flügel verbreitert, so daß nunmehr auch seine westliche Flucht in der der Westseite der Margaretenkapelle fortläuft. Die dadurch im Nordgiebel dieses Flügels entstandene Baufuge ist noch deutlich sichtbar. Wäre dies nicht der Fall, so könnte man der Meinung sein, daß dieser Flügel stets seine jetzige Breite hatte. Denn seine nachmittelalterliche Verbreiterung ist ganz in mittelalterlichem Charakter durchgeführt.

Von den Wirtschaftsgebäuden aus mittelalterlicher Zeit ist nur noch eines erhalten, der auf dem Süden der Westterrassen am Küchengarten stehende Taubenschlag. Die Pferdeschwemme, die ja nach der geschichtlichen Nachricht schon 1418, also in gotischer Zeit, vorhanden gewesen sein muß, scheint in ihrer jetzigen Gestalt aus späterer Zeit zu stammen. Der Taubenschlag muß dem Profil seiner noch stehenden Rippenanfänge und dem teilweise noch an ihm sichtbaren Sims nach dem 15. Jahrhundert angehören. Damit wird aber von neuem bewiesen, daß er zu Unrecht als Gefängnis angesprochen wird. Denn die Geschichte Orvals lehrt, daß das Kloster erst 1622 seine Gerichtsbarkeit geltend machte; damals wird also erst ein größeres Gefängnis nötig geworden sein. Dieses scheint man übrigens erst ziemlich spät eingerichtet zu haben. Denn noch 1684 wird ein solches gelegentlich einer Besichtigung gefordert, und erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist sein Vorhandensein in Orval durch Klagen über seinen Zustand bezeugt. Daß allerdings Orval auch schon zu mittelalterlicher Zeit ein Gefängnis gehabt hat, ist kaum zweifelhaft, aber es wird wohl kein besonderer Bau, sondern, lediglich der Aufrechterhaltung der Klosterzucht dienend, nur ein nebensächlicher Raum gewesen sein, der aber der Nachricht von 1684 gemäß am Ende des 17. Jahrhunderts wohl infolge der Umbauten schon verschwunden war. Seine Lage läßt sich daher für Orval nicht angeben. Häufig lag er unter der vom Kreuzgang zum Dormitorium führenden, in Orval übrigens fehlenden Treppe, im Kloster Eberbach war er über dem Eingangsflur des Konversenhauses angeordnet. Man mag vielleicht die Gestalt des für einen Taubenschlag erklärten Baues für einen solchen für zu aufwändig halten. Aber gerade das Mittelalter liebte es, alle Bauten sorgfältig durchzuführen. Zudem war ehemals das Taubenschlag ein Feudalrecht, das nur den Grundherren und Abteien zustand. Man gab daher den diesem Recht dienenden Bauten eine gewisse Bedeutung, wie das die von Viollet-le-Duc¹⁹⁾ gebrachten Beispiele mittelalterlicher Taubenschläge erkennen lassen.

Auch die den Klosterbezirk umziehende Einfriedigung gehört dem Mittelalter an. Die teilweise erhaltenen Wachttürmchen, mit denen sie bewehrt war, tun dies kund. Die Entstehungszeit dieser Einfriedigung zu bestimmen, ist mangels stilistischer Merkmale

¹⁹⁾ Viollet-le-Duc, Dictionnaire Bnd. III, p. 484 f.

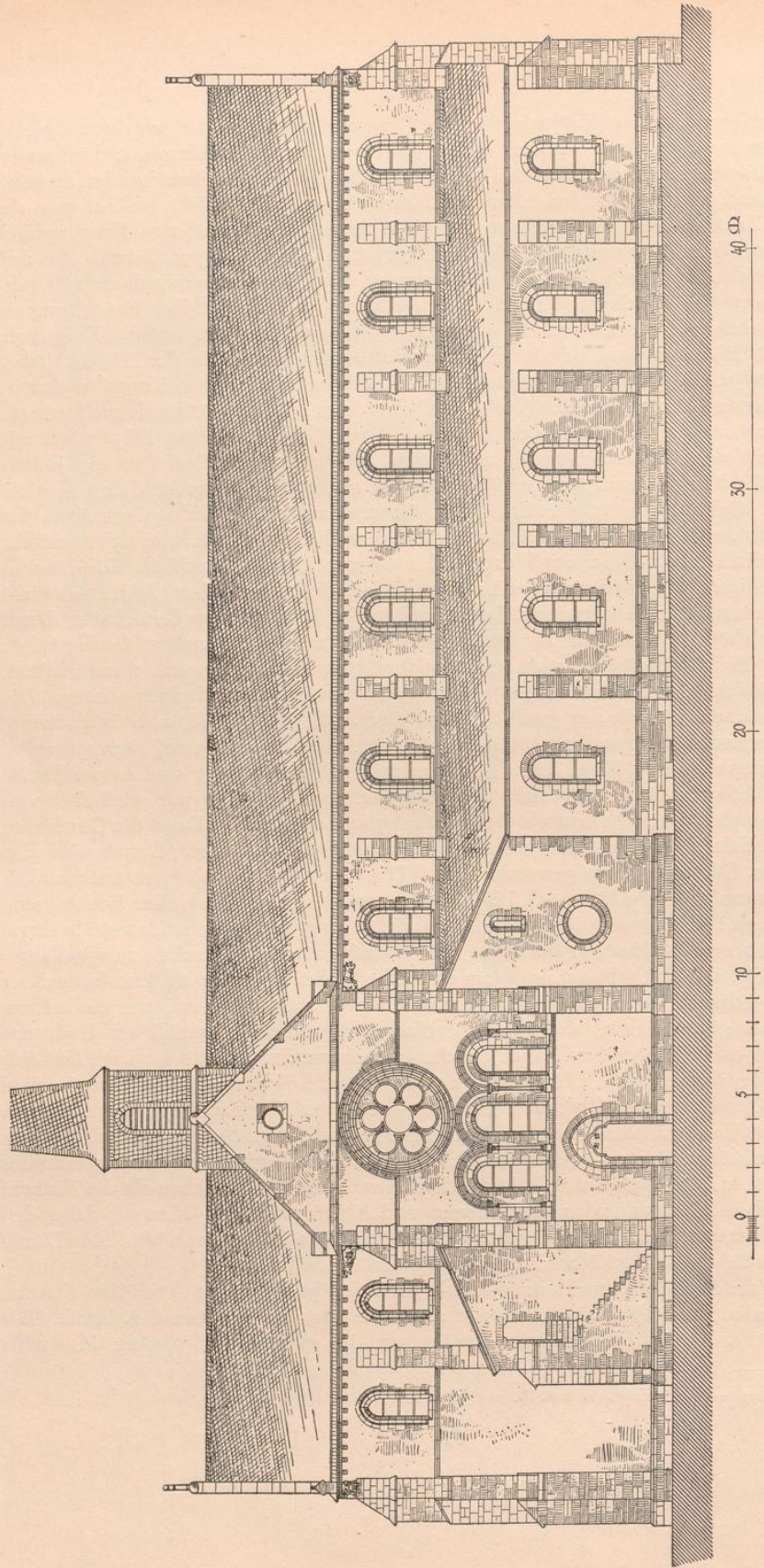


Abb. 95. Rekonstruktion der Kirche, Zustand um 1200, Nordansicht.

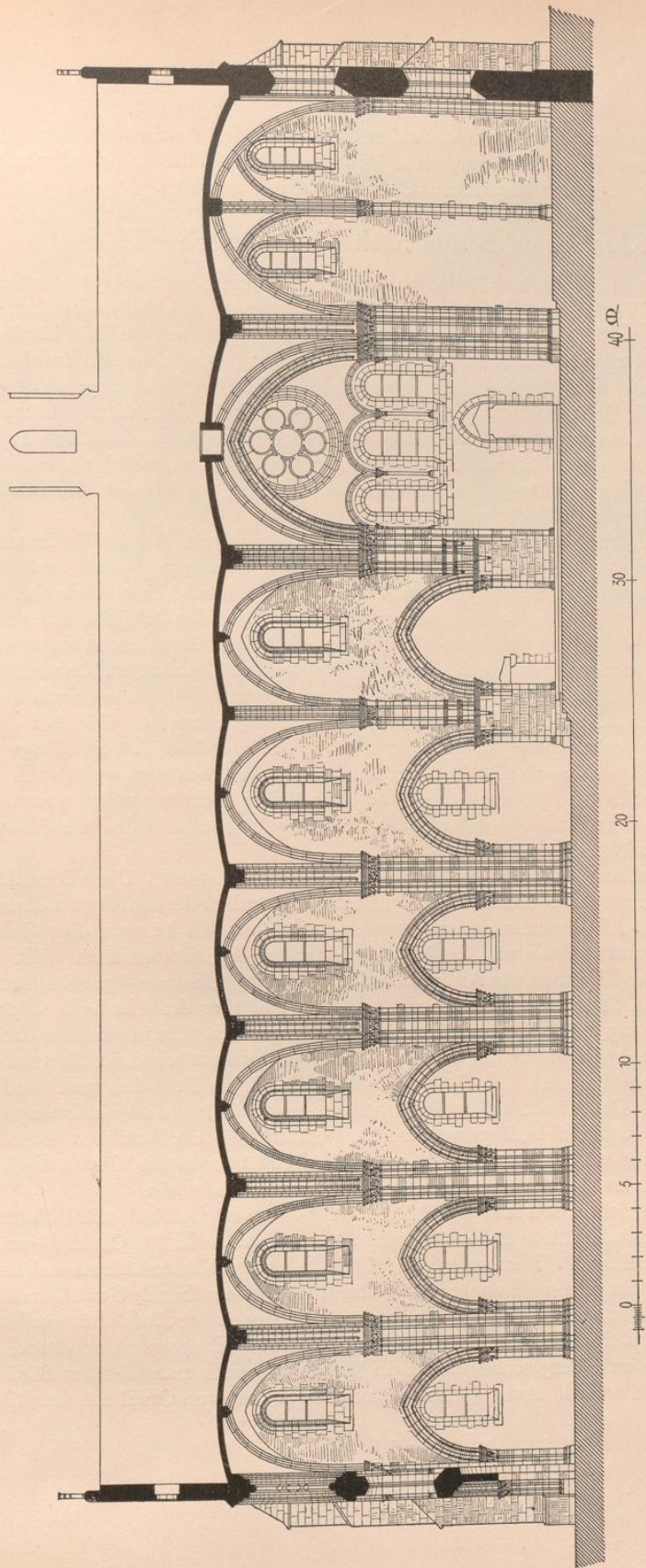


Abb. 96. Rekonstruktion der Kirche, Zustand um 1200, Längsschnitt A-B.

schwierig. Den Türmchen nach wird man sie dem 14. Jahrhundert zuschreiben müssen, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß die Türmchen erst Zutaten sind, die Mauer selbst aber teilweise älter ist und der Zeit des ersten Klosterbaus der Cisterzienser angehört.

Die Klosterbauten aus nachmittelalterlicher Zeit.

Die erhaltenen, nachmittelalterlichen Bauten der alten Klosteranlage wurden fast durchgängig bei der Wiederherstellung dieser nach der Zerstörung von 1637 aufgeführt. Nur einige, von Abt Montgaillard herrührende stammen aus der vorhergehenden Zeit, nämlich die von Osten nach Westen sich erstreckenden, der an ihnen erhaltenen Jahreszahl zufolge 1617 erbauten Terrassen auf dem Nordabhang des Orvaler Tales und die der geschichtlichen Nachricht gemäß ein Jahr später auf ihnen errichtete Kapelle Montaigu. Unter Abt Montgaillard werden wahrscheinlich auch die im Westen und Osten des Küchengartens ansteigenden Terrassenanlagen hergestellt worden sein, auf deren einer sich ein von Montgaillard erbautes Abtshaus befunden haben soll, und auf deren anderer der angeblich von Montgaillard instand gesetzte Taubenschlag steht.

Von den in den Regesten erwähnten Erneuerungsarbeiten Montgaillards an dem alten Klostergebäude, das im Laufe der Zeiten durch Verwitterung und wohl auch durch Plünderung — Montgaillard hebt selbst in seiner Bittschrift von 1606 eine solche hervor — gelitten haben wird, sind keine Spuren mehr zu finden. Das Unglücksjahr 1637 hat sie vernichtet. Dem Wiederaufbau des Klosters muß aus stilistischen Gründen im wesentlichen das zugeschrieben werden, was jetzt noch von dem Süd- und dem Westbau am Kreuzhof steht. Damals wurde der zweigeschossige, gotische Südbau am Kreuzhof, den man noch auf der Montgaillardschen Ansicht sieht, durch einen dreigeschossigen ersetzt. Die mit diesem errichtete, noch heute erkennbare Wärmestube wird in dieser späten Zeit allerdings wohl kaum, wie in der Frühzeit, der einzige heizbare Klosterraum gewesen sein, wenn auch selbst noch im 18. Jahrhundert die Mönche in bezug auf das Heizen nicht verwöhnt waren. Das beweist die von 1752 stammende Anordnung des Orval besichtigenden Abtes von Clairvaux, während des Winters Feuer anzumachen.

Den Westbau am Kreuzhof nennt man „logement de St. Bernard“. Diese Bezeichnung ist im Volksmunde entstanden. Denn zu der Zeit der Anwesenheit Bernhards von Clairvaux in Orval, die zwar nicht überliefert, aber immerhin wahrscheinlich ist, war dies Gebäude nicht vorhanden, stammt es doch von der Wiederherstellung des Klosters nach 1637. Und doch gibt dieser Name vielleicht einen Anhalt für die Ermittlung seiner einstigen Bestimmung. Denn er deutet darauf, daß der Bau als Abtshaus diente, daß hier der Abt hohe kirchliche Persönlichkeiten empfing und bewirtete. Hierfür kann man auch geltend machen, daß man das Abtshaus als eine Angliederung an das Konversenhaus auch oft schon im Mittelalter im Westen des Kreuzhofes findet. Daß in nachmittelalterlicher Zeit den geschichtlichen Nachrichten zufolge in Orval noch ein zweites Abtshaus an dem nördlichen Talabhang stand, widerspricht der Erklärung des „Logement de St. Bernard“ für ein Abtshaus nicht. Das Abtshaus am Talabhang wird mehr für das private Wohnbedürfnis, das im Westen des Kreuzhofes vor allem für das amtliche Wirken der Äbte bestimmt gewesen sein.

Nach dem Berichte Massus ließ Abt Bentzeradt ein neues Gebäude mit Refektorium und über diesem liegender Bibliothek errichten. Dieses wird wohl im Ostflügel an dem ersten, südlichen der beiden im Westen der alten Kirche liegenden Klosterhöfe zu suchen sein. Hierauf weist der dort an dem sogenannten Archivturm im Süden stehende Gewölberest eines großen Erdgeschoßsaales, vermutlich des Refektoriums hin, sowie der Archivturm selbst, der seinen Namen wohl zu Recht trägt und durch die an seiner Nordseite noch erhaltene, hoch liegende Tür mit der im Obergeschoß über dem Refektorium sich erstreckenden Bibliothek verbunden gewesen sein wird. Auch spricht die auf den Stichen von Orval aus dem 17. und

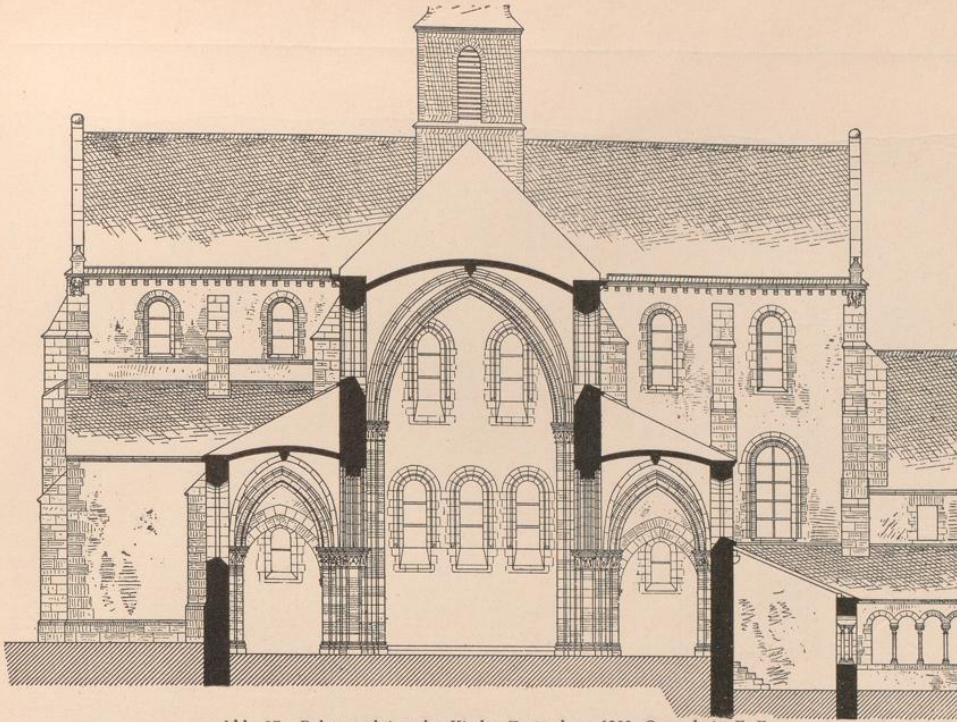


Abb. 97. Rekonstruktion der Kirche, Zustand um 1200, Querschnitt E-F.

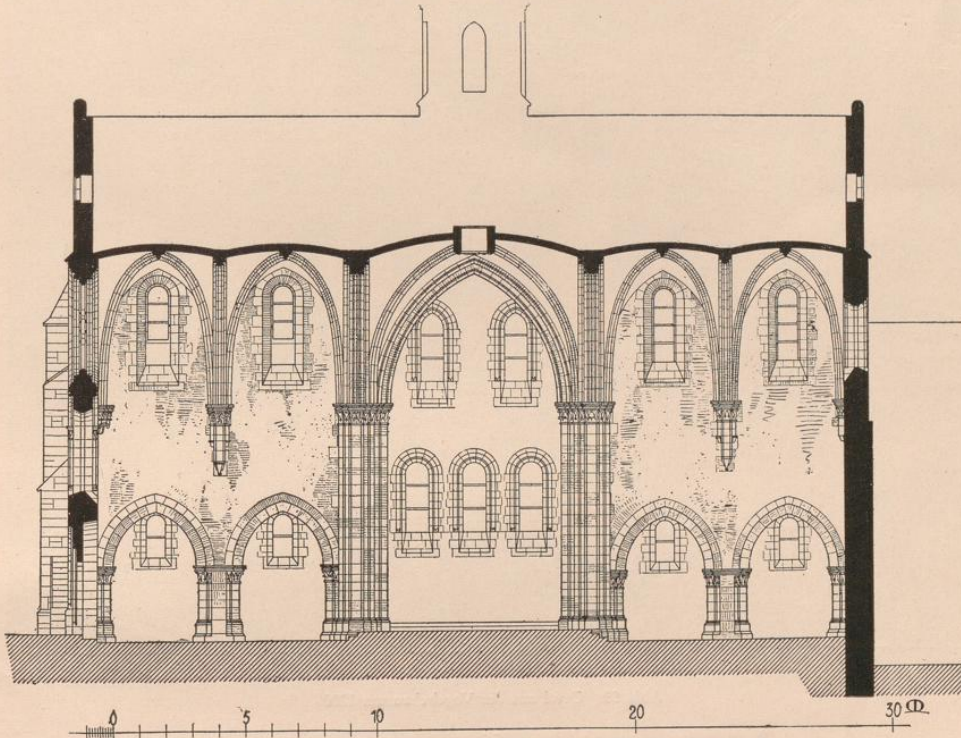


Abb. 98. Rekonstruktion der Kirche, Zustand um 1200, Querschnitt C-D.

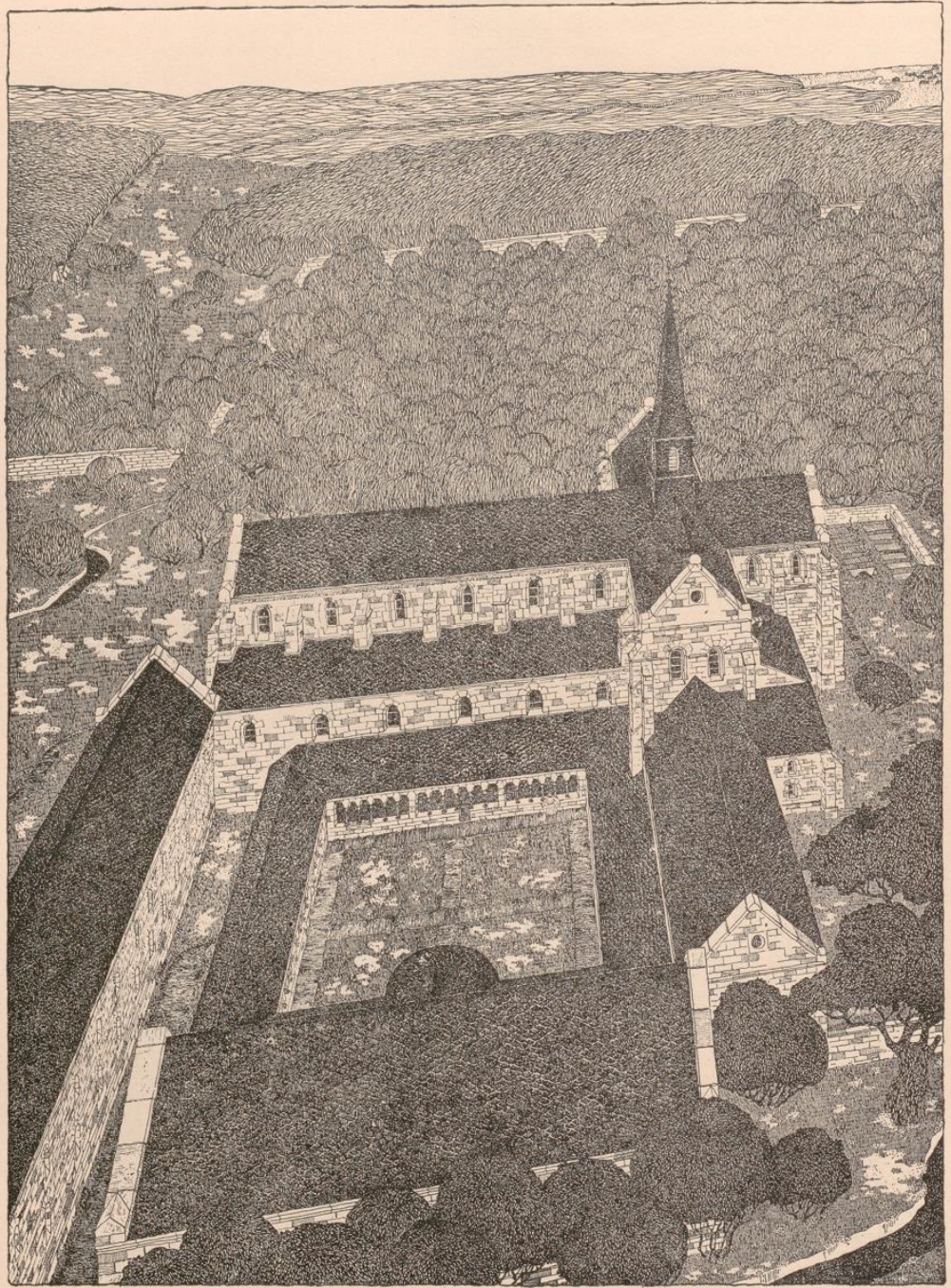


Abb. 99. Orval aus der Vogelschau um 1200.

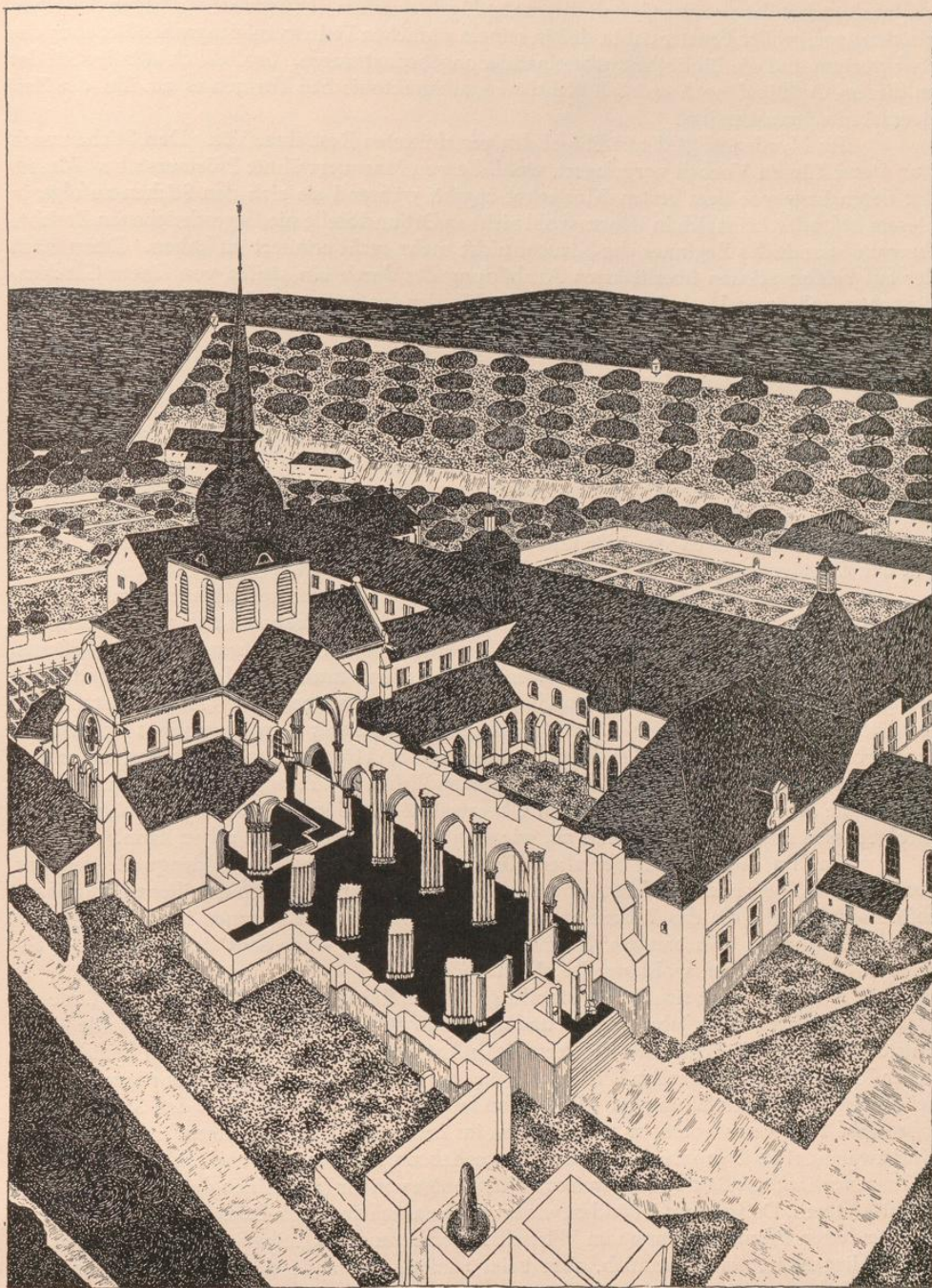


Abb. 100. Orval aus der Vogelschau um 1750, gegeben auf Grund der Aufmessungen und der beiden Stiche vom Ende des 17. und von der Mitte des 18. Jahrhunderts.

18. Jahrhundert dargestellte Gestalt dieses Ostflügels durch zwei übereinander liegende Reihen gleichartiger, großer Fenster dafür, daß in seinem südlichen Teil zwei gleichgroße Säle, eben das Refektorium und die Bibliothek, übereinander angeordnet waren. Schließlich läßt der Stil der an diesem Ostflügel noch spärlich sichtbaren, architektonischen Formen es zu, ihn der Zeit Bentzeradts zuzuschreiben.

Im Norden zeigt dieser Flügel den verschütteten Rest einer Tür. Den Stichen nach war dieser Tür ein Vorbau vorgelagert, wohl die von Massu erwähnte Pförtnerstube. Massu, der deren Lage vor dem ersten Klosterhof angibt, während sie sich den Stichen zufolge in diesem befand, scheint sich in seinem wohl nicht an Ort und Stelle niedergeschriebenen Berichte ihrer und damit des Beginnes der Klausur nicht mehr recht erinnern zu haben. Denn nach der auf beiden Stichen überlieferten Ausbildung des durch ein steiles, von einem Glockentürmchen gekröntes Dach hervorgehobenen Nordendes jenes von Bentzerad erbauten Ostflügels muß hier der Zugang zur Klausur gelegen haben.

Unter Abt Bentzeradt scheint den stilistischen Formen nach der im Osten des Südflügels am Kreuzhof gelegene, große Saal umgebaut worden zu sein (Abb. 84, 85 und 86). Vorher mag dieser Saal das Refektorium dargestellt haben, wie es nach der Zerstörung von 1637 errichtet wurde. Dieses wird man aber, als Bentzeradt das neue Refektorium gebaut hatte, aufgegeben und in einen Lesesaal¹⁷⁾ verwandelt haben, indem man im Gegensatz zu vielen anderen Klöstern in der Spätzeit darauf verzichtete, zwei Refektorien, deren eines nur zur Einnahme von Fleischspeisen diene, zu benutzen. Nur zu Anfang des 17. Jahrhunderts hat man den Nachrichten von 1606 und 1614 zufolge auch in Orval zwei Refektorien gehabt. Mit der Zerstörung von 1637 muß diese Einrichtung jedoch verschwunden sein.

Die Nachricht, daß Abt Bentzeradt eine neue Sakristei gebaut haben soll, scheint nicht ganz richtig zu sein. Wenigstens ist von einem solchen Neubau nichts wahrzunehmen.

Vermutlich ist Bentzeradt auch der Gewölbeeinbau in das Obergeschoß des südlichen Kreuzgangsflügels (Abb. 58) zuzuschreiben. Denn dieser muß nach der Wiederherstellung erfolgt sein. Der dieser angehörende Sohlbanksims des zweiten Stockwerks (Abb. 70) ist nämlich erst nachträglich zur Aufnahme der Schildbogenscheitel dieses Gewölbeeinbaus stellenweise ausgearbeitet worden. Die Folge dieses Einbaues war ein Höherrücken des Daches, das seither auf dem galerieartig gebildeten Obergeschoß des südlichen Kreuzgangsflügels saß. Hierdurch wurden die Nordfenster in dem zweiten Obergeschoß des Südbaues am Kreuzhof verdeckt. Infolgedessen setzte man sie damals zu, wie man teilweise heute noch sehen kann.

Das im Nordwesten der alten Kirche liegende Becken, Mathildenquelle genannt, stammt seiner Form nach aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Die am nördlichen Talabhang befindliche Quelle, die das Becken speist, der von ihr bediente Brunnen im Küchengarten, und die Latrine am Westbau des Kreuzhofes, unter der der Wasserlauf sich hinzieht — alle diese Anlagen stammen wohl aus der gleichen Zeit.

Nach den noch sichtbaren, oft sehr spärlichen Resten, nach den Stichen vom Ende des 17. und der Mitte des 18. Jahrhunderts und nach dem Berichte Massus müssen fast alle in der Entstehungsgeschichte des alten Klosters noch nicht genannten Gebäude an den beiden westlichen Klosterhöfen, am großen Wirtschafts- und am Eingangshofe samt dem dortigen Torhaus, bei dessen Wiederherstellung im 19. Jahrhundert man wohl mit Unrecht den Stein mit der Jahreszahl 1518 verwendete, im wesentlichen im Laufe des 17. Jahrhunderts entstanden sein. Und zwar nicht als Ergebnis eines großen Bauvorhabens, sondern nach und nach, wie zahlreiche in ihnen vorhandene Baufugen beweisen. Nur wenige von ihnen scheinen dem 18. Jahrhundert zu entstammen. Daß diesen Gebäuden, wie es von der anscheinend im Laufe des 17. Jahrhunderts umgeänderten Pferdeschwemme im Wirtschaftshof bezeugt ist, teilweise frühere Bauten zugrunde liegen, ist wahrscheinlich, aber beim jetzigen Zustande der Gebäude nicht mehr nachweisbar.

¹⁷⁾ Tillière p. 56 und 464.

Die aus dem Mittelalter stammende Margaretenkapelle und das Empfangsgebäude im Norden des Wirtschaftshofs mußten im Laufe des 17. Jahrhunderts Umbauten über sich ergehen lassen. So wird die Erscheinung dessen, was jetzt noch von der Margaretenkapelle steht, im wesentlichen durch die nach dem Brand von 1637 nötig gewordene Wiederherstellung bestimmt. Dieser dürften das Rundbogen- und das Rundfenster ihrer Westwand (Abb. 92 und 93) sowie deren oberes, aus kleinen Steinen gebildetes Mauerwerk angehören.

Das Empfangsgebäude muß im 17. Jahrhundert nach Norden hin erweitert worden sein. Denn auf der Montgaillardschen Ansicht erstreckt es sich nach Norden scheinbar noch nicht so weit wie auf dem Stich vom Ende des 17. Jahrhunderts, auch ist der Stil seines jetzigen noch stehenden Nordgiebels barock. Der jetzt in den Westbau des ersten Klosterhofes mündende Ostflügel stand früher gemäß der Montgaillardschen Ansicht frei. Auf Grund dieser Ansicht kann man annehmen, daß er wie der südliche Teil des nord-südlich gerichteten Hauptbaues des Empfangsgebäudes schon in gotischer Zeit vorhanden war. Doch muß er 1637 zerstört und danach wieder aufgebaut worden sein. Denn alles, was von diesem Ostflügel jetzt noch übrig ist, stammt, dem baulichen Charakter nach, aus dem 17. Jahrhundert.

Die 1691 zerstörte Ostwand der Einfriedigungsmauer scheint zu Beginn des 18. Jahrhunderts wieder aufgebaut worden sein. Der an ihr noch stehende Rest des Gartenpavillons mit dem darunter liegenden Fischfang sowie die beiden nördlich und südlich von ihm befindlichen Portale gehören wohl der gleichen Zeit an. Das nördliche Portal wurde wieder vermauert, angeblich 1722.¹⁸⁾

Als letzte der nachmittelalterlichen Bauausführungen im alten Kloster sei die östlichste Tür vom Kreuzgang zum Südbau am Kreuzhof genannt. Sie trägt das Monogramm A. M. Ihrer stilistischen Form und diesem Monogramm nach wurde sie unter Abt Albert von Meuldre angelegt. Unter den 52 Cisterzienser Äbten Orvals ist Meuldre der einzige, auf dessen Namen das Monogramm A. M. sich beziehen kann.

In den Abb. 1 und 57 ist versucht worden, einen zeichnerischen Überblick über die Entstehung der Orvaler Bauten, in Abb. 100 eine Ansicht des Zustandes der Klosterbauten um 1750 zu geben.

¹⁸⁾ Tillière, 2. Ausgabe, Seite 93.